

# Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 43 — 2. Jahrgang

Saarbrücken, Mittwoch, den 21. Februar 1934

Chefredakteur: M. Braun

## Aus dem Inhalt

|                                    |         |
|------------------------------------|---------|
| Tragödie<br>österreichischer Juden | Seite 3 |
| Deutsche Keisenzahlen              | Seite 4 |
| Göeings Begnadigungsrecht          | Seite 5 |
| Frankreichs Situation              | Seite 7 |

## Der Lügen-Kanzler

### Seine Märchen und seine Schande

Wer ist der größere Verbrecher? Der Knabenmörder Haarmann in Hannover oder der Frauen-Massenmörder Kürten in Düsseldorf? Auf diesem Niveau bewegt sich eine Aussprache, die zur Zeit in der internationalen Presse zwischen dem deutschen Reichskanzler Adolf Hitler und dem österreichischen Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß geführt wird. Es ist ein edler Wettbewerb um die Frage, wer von beiden die wenigsten oder die meisten Volksgenossen hat niederschlagen und niederschlagen lassen.

Der deutsche Reichskanzler ist in dieser Frage außerordentlich beschämend. Er beteuert:

„Wie sind die Tatsachen? Die Gesamtzahl unserer in Narben getöteten Gegner betrug 27, und die Zahl der Verwundeten 150. Unter ihnen befanden sich weder eine Frau noch ein Kind. Auch ist kein Haus zerstört, kein Laden geplündert worden.“

Genau also 27 Tote der deutschen Revolution! Auf welches Material stützt sich der Reichskanzler? Zur selben Stunde, in der Hitler diese Zahl dem Korrespondenten der „Daily Mail“, Ward Price, nannte, lag der deutsche Reichspropagandaminister denselben Korrespondenten desselben Blattes an, daß Hitler „in Wirklichkeit mit kaum einem Duzend Toten die größte Revolution der modernen Weltgeschichte durchzuführen konnte“.

Wobels schwindelt so sehr wie Hitler. Das, was die beiden wahrheitswidrig eine Revolution nennen, hat tausenden Deutschen durch seine Ermordung oder durch bestialische Folterungen das Leben gekostet. Mindestens tausend solcher Nazi-Morde sind jetzt schon nachweisbar. Die Liste wird sich um Tausende vermehren, wenn einmal die Freunde und Hinterbliebenen der Opfer in Freiheit reden können.

„Kein Haus ist zerstört, kein Laden geplündert worden.“ Das sagt der deutsche Reichskanzler der Welt vorzulügen angefaßt der Tatsache, daß zehntausende Arbeiterwohnungen und Arbeiterbüros verwüstet und zerstört worden sind. In jedem einzelnen Falle ist im Auftrage der nationalsozialistischen Regierung die Polizei hinter den Bewohnern her gewesen und hat ihnen unter Drohungen mit Gefängnis und Konzentrationslager verboten, Fotografien der Verwüstungen herstellen zu lassen. Dennoch liegen fotografische Beweisstücke hinreichend vor.

Der deutsche Reichskanzler erzählt der Welt, daß viele Tausende aus den Konzentrationslagern bereits wieder freigelassen worden seien. Er unterschlägt aber, daß mehr neue Verhaftungen als Entlassungen vorgenommen wurden. Nichts sagt er der Welt von den sadistischen Orgien, die nationalsozialistische Führer auch jetzt noch an wehrlosen Gefangenen sich austoben lassen.

Eben erst ist und von einem früheren Mitgefangenen des einstigen preussischen sozialdemokratischen Fraktionsführers Ernst Heilmann ein Bericht über dessen Folterungen zugegangen. Die genauen Angaben können erst jetzt erfolgen, da sich unser Gewährsmann zunächst im Ausland in Sicherheit bringen mußte. Der Bericht eines Augenzugegenen, den wir dem verlogenen deutschen Reichskanzler widmen, lautet:

„Nachdem Ernst Heilmann, Fritz Ebert und einige andere Prominente schon bei ihrer Ankunft im Lager ordentlich mit den Kolben traktiert worden waren, sollten Heilmann und Ebert auf ihre Arbeitsfähigkeit geprüft werden.“

In diesem Zweck hatte man eine drei Meter tiefe Grube hergerichtet. Dort hinein mußte zuerst Ebert und dann nach

Zählen (1—2—3) Moor andwerfen. Und siehe da, was die vertierte SA nicht geglaubt, Ebert konnte mit der Schippe umgehen. Nun mußte Heilmann hinunter. Da er an einer Kriegsverletzung leidet, war es ihm nicht möglich, das von oben durch Zählen angegebene Tempo beizubehalten. Deshalb bekam Ebert das Kommando, seinen Genossen zu verprügeln. Ebert lehnte das jedoch ab. Da fielen 10—15 der Bestien über Heilmann und Ebert her und schlugen sie solange, bis die beiden Unglücklichen sich fast nicht mehr bewegen konnten.

Nach einigen Tagen mußte Heilmann in eine Grube, in die Rasenblätter entleert wurden und in der die Fauche dreiviertel Meter hoch stand. Er mußte unter Nachhilfe mit Kolbenstößen den Axt mit den Händen klein haken und nach Holzstückchen durchsuchen. Alle 3—4 Minuten mußte er den Schnurrbart mit toteschmierenden Fingern aufstreichen.

Und so ging es jeden Tag mit Heilmann. Beim Waschen im Waschraum konnte man sehen, daß am ganzen Körper kein heiles Fleckchen mehr war. Trotzdem gab es jeden Tag neue Mißhandlungen. Einige Tage später küßte man Heilmann einen Korb über den Kopf und dann richtete eine Bestie in Menschengestalt die Frage an ihn: „Wie heißt der Gruß der 2. Internationale?“ Heilmann gab keine Antwort. Unter Kolbenstößen wurde ihm erklärt, der Gruß heiße „Banman“. Und dann wurde Heilmann solange mißhandelt, bis er wauwau sagte.

Nach diesen Torturen war Ernst Heilmann nicht in der Lage, zu gehen. Er torfelte wie er schwer Betrunkener. Beim Gehen zog er stets das linke Bein nach und fiel immer wieder nach hinten über.

Eines Tages jedoch mußte E. S. Entschliches passiert sein, denn er wurde von einigen SS-Leuten in den sogenannten Bunker gezerrt. Als er wieder heraustrat, war sein Gesicht nur noch eine verzerrte Frage, die suchbar anzusehen, daß auch die tapfersten Sozialdemokraten nicht mehr die Tränen zurückhalten konnten. Es wird nun angenommen, daß E. S. mit dem Leben Schluss machen wollte, um diesen Torturen zu entgehen.

Nachdem er einige Abschiedsbriefe an seine Frau zu Papier gebracht hatte, wankte er wie ein Krüppel durch die Postenleite hindurch ungeachtet der Galtruse. 20 Karabiner gingen in Anschlag. Ein SS-Führer schrie: „Nicht schießen! Bedenkt, Heilmann ist kein Unbekannter in der Welt. Es würde im Ausland Aufsehen geben.“ Aber trotzdem krachten mehrere Schüsse und Heilmann brach zusammen. Es war gut, daß die Bestien die Karabiner immer in Bauchhöhe hielten. Ernst S. hatte einen Oberschenkelbruch und wurde nach Papenburg ins Krankenhaus geschafft. Weihnachten lebte er noch. Sollte er wieder herankommen, dann nur als Krüppel.

Das ist nur ein Fall.

Im selben Lager wurden auch Eggerhädt, Polizeipräsident von Altona, Heinz Alexander aus Breslau und sieben andere Sozialdemokraten gemordet.“

Welk von alledem der deutsche Reichskanzler nichts? Er weiß es wohl. Die Bestien, die solche Schandtaten verüben, sind in Hitlers Geiste erzogen und grüßen mit „Heil Hitler!“ Hinter den Stacheldrähten der Konzentrationslager wird gefoltert und gemordet. Keiner der Täter wird auch nur gerügt, geschweige denn bestraft. Der Reichskanzler schämt seine Kameraden, wie er die Mörder von Potempa begnadigt hat. Vor der ausländischen Presse aber spielt er den Mann der Zivilisation und des Friedens.

Dollfuß, Major Fey und Fürst Starhemberg sind in Österreich die Leutnants Mussolinis, ebenso wie Gömbös in Ungarn. Man kann deshalb behaupten, daß sich nicht Major Fey an den Führer der österreichischen Nationalsozialisten Habicht gewandt hat, sondern Mussolini an Hitler. Das ist es, was wir seit langem erwarteten. Der von uns vorausgesehene Kampf wird sich weniger zwischen Nazismus und Faschismus entzünden, als zwischen Deutschland und Italien.

## Der „gotteslästernde Priester“

In Schutzhaft, weil er einem zum Tode Verurteilten zu viel religiöse Tröstungen gespendet hatte...

Das Gaupressamt der NSDAP teilt folgendes mit: „In dessen mußte der katholische Anstaltspfarrer eines großen Gefängnisses in Schutzhaft genommen werden, weil er sich anläßlich der Hinrichtung eines kommunistischen Mörders die denkbare größten Entgleisungen auszulassen kommen ließ. Dem geistigen Herrn lag kraft seiner Eigenschaft als beamteter Anstaltspfarrer die Pflicht ob, einen Kommunisten, der einen Hitlerjungen bestialisch mit dem Messer abgeschlachtet hatte, vor seiner Entthauptung seelensorglich zu betreuen. Der Delinquent war ein überberühmter Messerheld, der schon einmal einen Menschen durch einen Dolchstoß lebensgefährlich verletzt hatte und bei dem kräftliche Regungen und christliche Nächstenliebe niemals beobachtet worden waren. Der Geistliche hatte seine Aufgabe nicht darin gesehen, für den dem Gesetz verfallenen Mörder die Gnade des Heberirdischen zu erbitten. Er hat vielmehr in dem Verurteilten die Vorstellung erweckt, daß er ein Märtyrer sei, dem Heiland gleich, der mit Ruhe seinen letzten Leidensweg antreten könne und ausgelitten habe wie sein Herr und Heiland.“

Mit diesem „letzen Gebet“ hat der Geistliche unter der Maske eines gottesgegebenen Seelsorgers den kommunistischen Mörder gegen die irdische Gerechtigkeit auszubehagen versucht. Der Veraleich eines Mörders mit Christus bedeutet aber zudem eine gemeine Blasphemie und Geschmackslosigkeit, die das Ansehen des Priestergewandes in den Augen rechtlich denkender Menschen und Christen auf das schwerste zu gefährden geeignet ist.“

Für solche Priester ist kein Platz im Dienst des „dritten Reiches“. Die an den kommunistischen Mörder verschwundene christliche Nächstenliebe wird wahrhaft christlich empfindende Volksgenossen abstoßen.“

Selbstverständlich ist dieser gotteslästernde Priester aus seinem Staatsamt mit Nachdruck für dauernd entfernt worden.“

## Freundschaft!

### Ein Wort des Gedenkens

Und der arme Mann im zerrissenen Gewand,  
Er wirft auf mein Grab die Schollen.  
Er wirft sie darauf mit seiner Hand,  
Der harten, der schwielenvollen.  
Einen Kranz auch bringt er aus Blumen und Mai'n,  
In ruhen auf meinen Wunden.  
Den haben sein Weib und sein Töchterlein  
Nach der Arbeit für mich gewunden.

Freitag

Wie an der Gruft des treuesten Freundes, so stehen wir heute vor dem leichenbedeckten Feld, aus dem die Sozialdemokratie Österreichs, das edelste Reis am Baume des internationalen Sozialismus, niedergefallen ist: eine stolze Rebellenleiche. Jahrzehntlang hat sie vornean gestanden, in kühnem Kampf wie in legenschaftlicher Aufbaurarbeit. Nun aber teilt sie, nach rühmlicherem Widerstand, das Schicksal der größeren reichsdeutschen Bewegung.

Ihre Wurzeln lagen im Reich. Im Anschluß an die reichsdeutsche Sozialdemokratie ist sie entstanden. In den achtziger Jahren zerfiel sie unter dem Druck des Ausnahmezustands in zwei einander hart bekämpfende Richtungen: eine scharf, bis zum Terrorismus revolutionäre und eine matt reformistische, im Hilfskassenwesen stecken gebliebene.

Es war die große Leistung und die Lebensarbeit Viktor Adlers, diese beiden widerstrebenden Fraktionen zu einer starken, einheitlichen Partei zusammenzufassen, die beider Vorzüge vereinte, ihre Mängel verminderte. Diesen großen und gütigen Menschen mochten eindringende theoretische Erkenntnis, tapfere Entschlossenheit, kühl-praktisches Können und tiefinnerlichste Menschenliebe zu einem politischen Führer von unerreichter Vollkommenheit. Auf dem Gaisfelder Parteitag (1889) trat die geeinte Partei ins Leben. In jahrzehntelangen Kämpfen um Wahlrecht und Koalitionsfreiheit, um Brot und Bildung, gegen Willkür und Gehässigkeit, Schlamperei und Dummheit der verschiedensten Gegner, in opfervollster Kleinarbeit in Stadt und Land wie in kühnem Geistesflug der besten Köpfe ist sie, jeden erkämpften Fuß breit Landes sorgsam untermauernd, erst zu kleinen Erfolgen, dann zu großen Siegen geschritten und zum vollkommensten Glied der Arbeiterbewegung aller Völker geworden.

In Österreich entfalteten sich alle Zweige der Bewegung, die im Reich sich zumeist erst in nutzlos qualenden Reibungen mit verknöcherten Theorien durchringen

## „Die Leutnants Mussolinis“ Das diplomatische Spiel um Oesterreich

### Drohung aus Rom

#### Die wahren Hintergründe

Paris, 20. Febr. Die radikalsozialistische „Republique“ beschäftigt sich mit der Lage in Oesterreich und den Erklärungen, die Bizanzler Fey der Presse gegenüber abgegeben hat und in denen er betont, daß er gegen die Nationalsozialisten ebenso vorgehen werde wie gegen die Sozialisten. Das Blatt schreibt in diesem Zusammenhang: Wir erlauben uns, diese Worte als die Worte Mussolinis zu bezeichnen. Bundeskanzler

Fortsetzung siehe 2. Seite



müßten, unter der klugen Fürsorge des großen Gärtners, dem sich ein wachsender Stab der besten Kräfte aus Arbeitern und Intellektuellen zugesellte. Da gab es keine Kämpfe zwischen politischer und Gewerkschaftsbewegung. Die Genossenschaften fanden nicht unvernünftigen Widerstand, sondern verständnisvolle Förderung. Die unermesslichen Gegensätze der Richtungen wurden nicht zu unfruchtbarer Gehässigkeit zugespitzt, sondern im wertvollen Meinungsaustausch und gemeinsamer Arbeit zu fruchtbringender Fülle verarbeitet.

Und wie lebendiglich erwies sich die Triebkraft eines seit Jahrhunderten in monarchischer und hierarchischer Verbundung niedergehaltenen Arbeitervolkes, das in weitem Ausblick seine Blicke in die Welt richtete, seine leiblichen und geistigen Kräfte stählte. Schon vor dem Krieg war eine weitgespannte Bildungsarbeit großen Stills ins Leben gerufen worden. Unter Führung und Vorbild Adlers wurde — ein Zeichen von Verantwortungsbewußtsein und sittlichem Mut den Genossen gegenüber — planvoll der Kampf gegen den Alkohol, als Feind der Volksgesundheit und Hemmnis im Befreiungskampfe, geführt. Neben Belgien war Oesterreich ein Vorbild für unsere Arbeiterjugendbewegung. Treffliche Arbeit leisteten Sport- und Naturfreunde, Bewegung mit zahllosen Schutzhütten und wissenschaftlicher Verarbeitung ihrer Fortenergebnisse. Und die edelste Frucht des proletarischen Idealismus, die Bewegung der Kinderfreunde, stammt aus Oesterreich. Von ihr übernahm die nach ihrem Vorgang im Reich geschaffene den schönen Gruß: „Freundschaft“, der in Oesterreich überall unter den Sozialisten zu hören war.

Freundschaft! — Welch ein Schatz von Menschenliebe und Herzlichkeit klingt in diesem volkstümlichen Wort! Welch klarer Gegensatz der Klassenkämpfer gegen eine Welt voll Eigennutz und Lüge, Gehässigkeit und brutaler Gewalt. Es ist ein bezeichnendes Sinnbild, daß im „gemüthlichen“ Oesterreich heute dieser Gruß als staatsgefährlich verdammt ist. Im Kampfe mit dieser Welt, mit den kläglichen Nachfahren verstaubter reaktionärer Staatskünstler und den von Eigennutz und Haß geschwollenen Nachläufern der Heimwehrdemagogie hat sich die kampferprobte Sozialdemokratie bei allem Heldennut als nicht stark genug erwiesen. Eid- und Verfassungsbruch, in „Ordnung“ umgelogen, können nun den Kampf der Arbeiter für ihre verfassungsmäßigen Rechte als Aufrührer schmäheln. Der grimmig gehakte Feind der Sozialdemagogen war die zu Zweidritteln sozialdemokratische Gemeinde Wien, deren vorbildliche Wohnungsbau-, Fürsorge- und Schulpolitik immer den Parteien des Bodenwuchers und der Volkserdummung ein Dorn im Auge gewesen ist. Es ist wahrhaft sinnbildlich, daß neben den herkömmlichen Greueln einer planmäßig fanatisierten Soldateska mehrere der weltberühmten Wohnhöfe, benannt nach den geistigen Vätern des Sozialismus, der Artillerie der „Ordnung“ bestie zum Opfer gefallen sind. Die Wut der Grundstückspekulanten gegen die billige Wohnungen (schaffende, der dummen Trottel der Heimwehr gegen die geistesstolze Wiener Sozialdemokratie können nun in Nachahmung und verleumderischen Schmähungen der Kämpfer und ihrer tapferen Führer sich austoben.

So konnten die seit vielen Jahren den Bürgerkrieg vorbereitenden Mächte der Reaktion eine Bewegung niederwerfen, die ihre Aufgabe in friedlicher Wirtschafts- und Kulturarbeit gesehen und sich darum nur unzureichend zum Kampfe mit dem „Mittelzeug der Barbaren“ vorbereitet hatte. Nun wälzt der Henker seines Amtes gegen treue Freiheitskämpfer. Die Errungenschaften mühsamer Arbeit von Jahrzehnten werden zerstört. Finsternis und Wucher triumphierten.

Nicht für lange. Oesterreichs Schicksal, über das die Arbeiterbewegung nun einstweilen nicht mehr mitzureden hat, geht weiter seinen Gang zum Abgrund. Ob Bestandteil des braunen Despotenreichs oder Mussolini-Kolonie: Oesterreichs Unabhängigkeit wie seine Bedeutung für Kultur- und soziale Arbeit sind dahin.

Heute wissen wir, und Wien hat es aufs neue bestätigt, daß das Zeitalter friedlicher sozialistischer Aufbauarbeit zu Ende ist. Der Gedanke der Wirtschaftsdemokratie, des sozialen Aufstiegs im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaft ist gescheitert an dem bösen Willen der herrschenden Mächte, die keine Entwicklung, nur Stillstand und Rückschritt, keine aufsteigende, nur eine gehedete Arbeiterklasse wollen. Heute wissen wir, daß die Aufklärungs- und Erziehungsarbeit der sozialistischen Bewegung gegenüber einem Feinde, der nur die Gewalt kennt, der Ergänzung durch die Mittel der Gewalt bedarf, die allein den schwer gerüsteten Feind zu überwinden vermag.

Auch für Oesterreich wird der Tag der Befreiung kommen.

Auch die österreichische Arbeiterbewegung bleibt das Wort des Dichters: „Einst richt ich rasselnd mich in die Höh, einst kehrt ich reißiger wieder!“

Freundschaft Echhard.

## Das Neueste

In dem vom Finanzanschuß der Kammer verabschiedeten Haushaltsvoranschlag befindet sich ein Artikel über die Sonderbesteuerung ausländischer Arbeiter in Frankreich. Nach dem Wortlaut dieses Artikels sollen alle ausländischen Arbeiter, die weniger als 10 Jahre in Frankreich anwesend sind, mit einer Sondersteuer von 10 Prozent ihres Einkommens belegt werden. Für die nordfranzösischen Industrie- und Grubenbezirke, in denen es an einheimischen Arbeitern mangelt, soll jedoch eine Ausnahme gemacht werden.

Außenminister Barthou empfing am Montagabend den polnischen Botschafter Chlapowski. Ueber den Gegenstand der Unterredung ist amtlicherseits nichts verlautbart worden.

Die kommunistische „Gummitte“ teilt mit, daß die Generalsekretärin der Arbeiter der Pariser Gasanstalt am Montag beschlossen habe, einen Ausschuß von 10 Arbeitern zu wählen, der sich nach Berlin begeben soll, um dem demnächst zur Verhandlung gelangenden Prozeß gegen den kommunistischen Führer Thälmann zu folgen. Vor ihrer Abreise nach Berlin sollen die zehn sich aber zur deutschen Botschaft in Paris begeben, um vom deutschen Botschafter die Freilassung der in Deutschland verhafteten Kommunisten zu fordern.

Fortsetzung von Seite 1

## England und Oesterreich

LONDON, 20. Febr. Unter Hinweis auf die Verleugung der Dreimächteerklärung über Oesterreich durch Simon sagt die „Times“ in einem Leitartikel, die Aufrechterhaltung der österreichischen Unabhängigkeit sei tatsächlich ein bestimmtes Ziel der Politik der drei Länder geworden. Es sei zweifellos sehr wichtig für Italien und Frankreich, daß Oesterreich unter den Bedingungen weiterlebe, die im Friedensvertrag geschlossen wurden, und daß die kleine Republik nicht von einem anderen Staate angeknüpft oder auch nur ihm gleichgemacht werde. Die „Times“ fährt fort, es sei allerdings die Feststellung am Plage, daß sich die britische Ansicht mit der italienischen und französischen nicht völlig decke. Unter Hinweis auf die Erklärung, die Simon vor einer Woche abgegeben hat, sagt das Blatt, die Dreimächteerklärung sollte im Lichte dieser Erklärung gedeutet werden. Sie stelle nicht die Uebernahme einer neuen Verpflichtung dar. Sie schließe keine andere Garantie als diplomatische Unterstützung in sich und habe nicht zu bedeuten, daß der finanzielle und wirtschaftliche Beitrag, den England bereits geleistet habe, gestärkt oder geschwächt werden solle. Dies sei der Eindruck, so erklärt die „Times“ weiter, den die Erklärung in der britischen Öffentlichkeit hervorruft. Diese Feststellung sei wohl angebracht, denn letzten Endes könnte die britische Regierung eine bestimmte Aktion in Mitteleuropa nicht ohne Billigung der großen Mehrheit der öffentlichen Meinung Englands unternehmen. Es sei hochwichtig, daß andere Länder nicht mehr aus der britischen Erklärung herauslesen als darin ausgedrückt werden solle. Die Erklärung müßte angemessenerweise so ausgelegt werden, daß die Wünsche der Mehrheit des österreichischen Volkes in der von der im Amte befindlichen Regierung ausgedrückten Form stets Beachtung finden werden, und daß das österreichische Volk, solange es sich für ein eigenes unabhängiges Regime entscheidet, die diplomatische, finanzielle, wirtschaftliche und moralische Unterstützung Großbritanniens finden werde.

## Sturm im Unterhaus

LONDON, 20. Febr. Der Labour-Abgeordnete Wedgwood fragte im Unterhause den Außenminister Simon.

# Aus dem Land des Galgens

## Kirche und Blutbe

Frommes, Allzufrommes

Wiener Zeitungen melden: Der Erinnerung an die glückliche Abwehr des Wien und Oesterreich bedrohenden Aufstiegs soll der Neubau der Gertrud-Kirche in Alt-Währing gewidmet sein. Im Frühjahr wird mit dem Neubau begonnen werden. Bundeskanzler Dr. Dollfuß hat den Ehrenschutz über den Kirchenbau übernommen.

Die neuen Hängeschlingstände werden das Bild der Schutzfrau Oesterreichs tragen, und gerade der „Mariagezeller Mutter“ soll in Währing eine Kapelle im rechten Seitenchiff gebaut werden, wo eine getreue Nachahmung des Mariagezeller Gnadenaltars den künftigen Geschehnern die Dankbarkeit der Wiener für die glückliche Errettung künden soll.

## Der Henker arbeitet

Wallisch hingerichtet

Wien, 19. Febr. Das Standgericht hat am Montag zwei neue Todesurteile gefällt. Der Schussbündler Arbee wurde zum Tode durch den Strang verurteilt, später aber begnadigt. Daeragen wurde das Todesurteil an dem kommunistischen Führer Rotoman Wallisch in späterer Abendstunde vollzogen.

## Führer und Massen

Was eine Engländerin berichtet

Die Sonderkorrespondentin des „Daily Herald“, Lady Drummond Han, veröffentlicht fortlaufend Berichte über die Ereignisse in Wien. Sie hebt insbesondere hervor, daß die Bombardierung der großen Wohnausbauten „völlig unerwartet“ erfolgte, daß keine Warnung kam und daß das Militär und die Polizei auch keine Aufforderung ergehen ließen, das Gebäude zu räumen. „Ich frage die Leute im Schlingengericht, ob sie ihre sozialistischen Führer verurteilten, daß sie

Der Inhaber eines in Nizza erscheinenden Blattes und der Chefredakteur des Blattes wurden am Montag vom dortigen Strafgericht wegen Schädigung des Staatskredits zu einem Monat Gefängnis bzw. 20 Tagen Gefängnis verurteilt. Beide hatten in ihrem Blatt einen Artikel veröffentlicht, in dem deutendehinende, unwahre Informationen über die Sparkasse in Nizza enthalten waren. Dieser Artikel hatte zu einem Massenansturm auf die Sparkasse geführt, die in wenigen Tagen über 15 Millionen Franken auszahlte machte.

Die französische Behörde arbeitet seit einigen Wochen in Lyon an der Aufdeckung eines angeblichen großen Spionagealles, in den zahlreiche sehr angesehene Ausländer verwickelt sei sollen. Das zweite Büro hat aus Paris eigens einen hohen Beamten nach Lyon entsandt, um den Fall zu prüfen. Bei den verdächtigen Persönlichkeiten soll es sich um Staatsangehörige einer Frankreich befreundeten Macht handeln, die während des Krieges an der Seite Frankreichs gekämpft hat. Ueber das bisherige Ergebnis der Untersuchung wird strenges Stillschweigen bewahrt.

Anfolge der Lohnstreikaktionen in der Industrie droht die häusliche Arbeitervereinigung zum 27. Februar die Aussperrung eines weiteren Teiles der Arbeiterschaft an. Kommt es zur Aussperrung, so würden davon etwa 100.000 Arbeiter betroffen werden. Schlichtungsbehandlungen sind Gange.

Die Leiche des Königs Albert ist am Montag in feierlichem Zuge von Schloß Laeken nach dem königlichen Schloß in Brüssel übergeführt worden.

Die französische Regierung hat beschlossen, für die Belandung des Königs der Belgier eine Ehrenkompanie mit Fahnen und Musik sowie eine Abteilung Marineinfanterie zur Erinnerung an die Zusammenarbeit der französisch-belgischen Abteilungen bei Ypern und an der Mère zu stellen.

Die französische Kammer hat die Einsetzung eines 44-köpfigen Ausschusses zur Untersuchung der blutigen Unruhen vom 6. Februar und der folgenden Tage beschlossen.

Sir John Simon erklärte, daß der englische Gesandte in Wien der österreichischen Regierung den Wunsch der britischen Regierung zum Ausdruck gebracht habe, daß nach den Unruhen eine Politik der Milde und Befriedigung Anwendung finden möge.

Wedgwood fragte weiter, ob die Uebereinkunft, derzufolge die drei Großmächte Oesterreich unterstützen würden, vor dem Blutbad in Wien zustande gekommen sei. Unter dem lebhaftesten Protest der Konservativen wünschte er ferner Auskunft darüber,

ob sich die Ansichten der Regierung in bezug auf die Verteidigung der Unabhängigkeit Oesterreichs nicht auf Grund der Art und Weise, in der die Wiener Regierung gegen die Arbeiterklasse vorgehe, geändert hätten.

„Ich glaube“, erwiderte Sir John Simon, als sich der Tumult etwas gelegt hatte, daß die allgemeine Frage, ob der Friede Europas durch den Zusammenbruch des österreichischen Aufstandes gesichert sei oder nicht, schwerlich durch die Ereignisse der letzten Tage geändert worden ist.“

Daraufhin fragte der Arbeiterabgeordnete Major Kille den Minister, ob die Oesterreich gewährte finanzielle und politische Unterstützung künftighin von der gerechten Behandlung der Arbeiterklasse abhängig gemacht werde.

Sir John Simon wiederholte auf diese Frage, daß die britische Regierung Vorstellungen in Wien zugunsten der Milde und der Befriedigung erhoben habe.

Als Abg. Wedgwood jetzt von neuem zum Angriff übergehen wollte, verlangte die ganze konservative Mehrheit für einen Ordnungsruf auf Sir Wedgwood, worauf der Präsident der Diskussion ein Ende machte.

## Titulescu schwächt ab

PARIS, 20. Febr. Der „Petit Parisien“ schreibt heute zu den Erklärungen, die der rumänische Außenminister Titulescu dem Belgrader Vertreter des Blattes am Montag abgegeben hatte, eine Reihe von Ausführungen. Titulescu seien durch die indirekte Wiedergabe des Korrespondenten weitestgehend entstellt worden und stimmten nicht mit der Absicht Titulescus überein. Dies besahe sich in erster Linie auf die österreichische Frage und die Haltung Italiens.

all dieses Unglück über sie gebracht hätten. Ohne eine einzige Ausnahme erklärten sie, daß sie ihre Führer nicht tadeln könnten. Diese schreckliche Lage wurde und Sozialisten aufgewungen, erklärten sie.“

Der „Daily Herald“ teilt ferner mit, daß Standgerichtliche Verurteilungen auf Grund der Zeugenaussage eines vierzehnjährigen Knaben erfolgen, der als Spion der Vaterländischen Front tätig war und die Angeklagten mit dem Finger bezeichnet, die angeblich geschossen haben.

Lady Drummond Han teilt auch mit, daß es niemanden gestattet ist, mit den Verwundeten zu sprechen. Es sei ihr leidlich mißlich gewesen, mit einem vierjährigen Knaben einige Worte zu reden, der von Soldaten gemeinsam mit seiner Mutter auf der Nacht angehalten und schwer verletzt wurde. Die Negierung der christlichen Denker fürchtet offenbar die Nachahmung von ihren Schreckenstaten, die auf diese Weise ins Ausland gelangen könnten.

## „Entsetzen über eine solche Grausamkeit...“

Protest aus der Tschechoslowakei

Prag, 19. Febr. Von tschechischer Seite wurden zwei im Ausdruck sehr deutliche offene Briefe an den österreichischen Bundeskanzler gerichtet, der eine von einer Reihe hervorragender tschechischer Dichter und Wissenschaftler, darunter Karel Capek, Bancura und Professor Arcebi, der andere vom Vorstand der tschechoslowakischen Sozialdemokratischen Partei. Darin heißt es u. a., die gesamte tschechoslowakische Bevölkerung sei starr vor Trauer über die Ereignisse, zu denen es unter der politischen Verantwortlichkeit des Bundeskanzlers gekommen sei. Die Hinrichtung schwerverwundeter Gefangener rufe bei dem tschechoslowakischen Volk Entsetzen über eine solche Grausamkeit hervor, wie sie in der Geschichte der zivilisierten Menschheit kein Beispiel habe. Das sei weder Justiz noch Politik, sondern Raub, geübt von Anführern, denen keine gewaltsame Würgation auch nur den Anschein der Legalität geben könne.

## Eden in Berlin

Keine großen Erwartungen in London

Berlin, 20. Febr. Auf seiner Rundreise durch die europäischen Hauptstädte ist am Montag um 23.55 Uhr der englische Großregalbewahrer Minister Eden in Berlin eingetroffen.

Paris, 20. Febr. Die Pariser Morgenpresse besaht sich nur zu einem geringen Teil mit dem Besuch des englischen Staatssekretärs im Foreign Office Eden in Berlin. Der „Excelsior“ ist der Ansicht, daß man Eden in Berlin sehr vorsichtig behandeln und ihm eine herzliche Aufnahme zuteil werden lasse, weil man an die Unterredungen große Hoffnungen knüpfe. Es sei sogar nicht ausgeschlossen, so betont das Blatt, daß sich die Reichsregierung mit dem neuen MacDonald-Plan einverstanden erklären werde vorbehaltlich einiger Detailfragen, die sich insbesondere auf die SA und SE beziehen dürften.

Der „Petit Parisien“ will aus gut unterrichteter englischer Quelle erfahren haben, daß man in englischer Regierungskreisen über den bisherigen Verlauf der Besprechungen Eden enttäuscht sei. Der Bericht, den Eden nach seiner Pariser Unterredung an seine Regierung geschickt habe, sei nicht ermutigend gewesen. Eden habe darauf hingewiesen, daß die französische Regierung angesichts des deutschen Nütungsstandes und der zweideutigen Erklärungen der Reichsregierung in der Kontrollfrage sowie der nach französischer Auffassung unangenehmen Sicherheitsgarantien in der englischen Denkschrift vom 20. Januar fest auf ihrem bisherigen Standpunkt beharre, wonach eine Verabsicherung der französischen Nütungen nicht möglich sei und sie einer Aufrichtung Deutschlands nicht zustimmen könne. Auch über den Ausgang der Besprechungen in Berlin gebe man sich englisches keinen Illusionen hin. Die englische Regierung verfolge vielmehr den Zweck, bei der englischen Öffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, daß sie nichts unversucht gelassen habe, um die Abrüstungsfrage zu regeln.



# Mit 234 gegen 4 Stimmen! Eine überraschende Abstimmung

Am vergangenen Sonntag fand in Sulzbach die Generalversammlung des Konsumvereins für Berg- und Hüttenarbeiter Sulzbach statt. Selbstverständlich hatte die sogenannte „deutsche Front“ dafür gekämpft, daß ein Antrag auf Gleichhaltung des Konsumvereins in die Generalversammlung lanciert wurde. Dieses Verlangen wurde nicht nur von den freigewerkschaftlichen, sondern auch von den christlichen Arbeitern der Generalversammlung heftig bekämpft und die Redner sprachen sich in großer Mehrheit gegen die Gleichhaltung aus.

Dann wurde zur Abstimmung geschritten. Anwesend waren 238 Delegierte:

Der Antrag auf Gleichhaltung wurde mit 234 gegen 4 Stimmen abgelehnt!

Der Konsumverein für Berg- und Hüttenarbeiter Sulzbach wird also nach wie vor nicht gleichgeschaltet geleitet, was gewiß nicht zum Schaden der Mitglieder und der Güte und Billigkeit seiner Waren sein wird.

Aber dieses Beispiel reiht sich an andere ähnliche an, über die wir an dieser Stelle bereits berichtet haben. Wiederholt ist der Versuch zur Gleichhaltung saarländischer Organisa-

tionen in dem Augenblick gescheitert, in dem die Mitglieder geheim abstimmen konnten.

Wiederholt haben deshalb Gleichgeschaltete versucht, geheime Abstimmungen durch öffentliche zu ersetzen, weil sie die Furcht vor Terrorisierungsmaßnahmen des Nationalsozialismus und vor der Drohung mit Rache nach einer evtl. Rückgliederung im Jahre 1935 nur zu genau kennen. In solchen Fällen ist ihnen dann selbst da die Gleichhaltung geglückt, wo vorher in geheimer Abstimmung die Gleichhaltung abgelehnt worden war.

Wir empfehlen dieses Beispiel der ganz besonderen Aufmerksamkeit des Generalkomitees zur Vorbereitung der Fragen über die Saarabstimmung. Es belegt mehr über die wahre Stimmung des Saarvolkes, soweit sie in wirklich geheimen Wahlen zum Ausdruck kommen kann, als die schönsten gleichgeschalteten Reden auf den Saarvereinstagungen. Ebenso aber zeigt ihr Gegenteil, die öffentliche Wahl, das Maß des Gewissensterrors und der Zwangs- und Drohvorkstellungen, unter die man das Saarvolk durch die Nationalsozialisten gesetzt hat.

# Tragödie österreichischer Juden

## Ultimatum der Vaterländischen Front

(ZTA.) Die Vaterländische Front, die neben der Heimwehr auch andere die Regierung Dollfuß heute noch unterstützende Fronten in sich vereinigt, hat dem Bundeskanzler in der Form eines Ultimatum eine Reihe Forderungen unterbreitet, die auf die Ausschaltung der Juden aus dem gesamten öffentlichen Leben hinausgehen. Der genaue Text des Ultimatum wird noch geheim gehalten. Wie Herr Smolar jedoch erfährt, enthält dieses außer der Forderung nach Beschränkung der konstitutionellen Rechte der Juden auch die Forderung, daß die Universitäten und Hochschulen in Oesterreich judenrein gemacht werden sollen. Ferner soll die Industrie, auch die Inhaber von privaten industriellen Betrieben, als Angehörige einzig und allein Mitglieder der Vaterländischen Front (die bekanntlich judenrein ist) beschäftigen.

Im Wiener Auswärtigen Amt erklärte ein hoher Regierungsbeamter Herrn Smolar: „Die Juden haben keinen Anlaß zu befürchten, daß unter der jetzigen Regierung zu irgendwelchen antisemitischen Maßnahmen in Verwaltung und Gesetzgebung gegriffen werde.“ Gleichzeitig aber gab der Regierungsbeamte zu, daß einflußreiche Führer der Regierungsparteien den Bundeskanzler Dollfuß drängen, einen Numerus clausus gegen die Juden nicht allein an den Universitäten, sondern in allen Zweigen des öffentlichen Lebens, in akademischen Berufen wie in der Wirtschaft, einzuführen. Der Beamte betonte, daß Dollfuß diesem Druck mit Aufrichtigkeit und Kraft standhält. „Die Nationalsozialisten“, sagte er weiter, „haben gar keine Aussicht, in Oesterreich zur Macht zu kommen; jedoch hängt viel von der Haltung ab, die England gegenüber dem von uns vorbereiteten Appell, den Völkerbund einnehmen wird. Inzwischen geht die Regierung nach wie vor mit äußerster Strenge gegen die nationalsozialistische Propaganda vor; soeben hat die Wiener Polizei den Straßenverkauf der verkappt nationalsozialistischen Zeitung „Depeschen“ verboten. Diese Zeitung, die sich auf antisemitische Agitation konzentrierte, ist die fünfte verkappte Rassezeitung, deren Straßenverkauf verboten ist und die nur durch die Post versandt werden darf.“

Der „Oesterreichische Antisemitenbund“, der nicht nur alle Elemente der verbotenen nationalsozialistischen Partei, sondern auch eine Anzahl die Regierung Dollfuß noch unterstützende antisemitische Gruppen einschließt, verbreitet soeben eine Proklamation, in der dargelegt wird, wie die „Judenfrage“ in Oesterreich „gelöst“ werden wird, falls die Antisemiten zur Macht gelangten. In der Proklamation wird erklärt:

1. Juden, auch in Oesterreich geborene, werden nicht mehr als Glieder der österreichischen Nation gelten; nur wer arischen Blutes ist, reißt sich in die österreichische „Volksgemeinschaft“ ein.
2. Die Juden werden als fremdrassige nationale Minderheit behandelt werden und keineswegs den christlichen Bürgern gleichgestellt sein.
3. Numerus clausus wird für jüdische Beamte, Ärzte, Anwälte, Richter und Notare nach dem Verhältnis der Juden zur österreichischen Gesamtbevölkerung eingeführt werden, dergestalt, daß Oesterreicher durch Oesterreicher und Juden durch Juden vertreten werden.
4. Mischehen zwischen Arierern und Juden sind verboten.
5. Das Rassenprinzip wird in der Weise durchgeführt, daß die österreichische Nation vom jüdischen Geist befreit wird.
6. Eine Volkszählung wird durchgeführt, um festzustellen, in welchem Ausmaße Oesterreich bereits verjudet ist; die Zahl der Juden, Judensammlinge und Mischfamilien wird genau festgestellt werden.
7. Die Kinder in den Schulen und Erwachsene in Versammlungen und durch Schriften werden eingehend über den bösen Einfluß der Juden auf die Völker und den Ruin, den die Juden der Welt bringen, unterrichtet werden, damit die völlige Befreiung Oesterreichs von der jüdischen Herrschaft erreicht werde.

Zum Schluß wird erklärt, daß die Juden und die Reger die verdorbensten Rassen der Welt und daß insbesondere die Juden, die keine Bauern und keine Arbeiterschaft haben, ein „Parasitenvolk“ seien.

Aus zuverlässiger Quelle erfährt B. Smolar, daß Bundeskanzler Dollfuß zwar ungehalten ist darüber, daß seine antisemitischen Anhänger ihn mit Bezug auf die Judenfrage unter einem starken Druck gesetzt haben, daß aber Persönlichkeiten seiner Umgebung der Ansicht sind, daß der Bundeskanzler im Interesse der Aufrechterhaltung einer Koalition mit der Heimwehr sich zu Kompromissen wird herbeilassen müssen. Gewisse Kreise der Christlichsozialen schlagen eine Lösung in der Weise vor, daß die Juden freiwillig auf gewisse Rechte verzichten, die

ihnen sowieso in absehbarer Zeit genommen werden würden. Ein freiwilliger Rechtsverzicht, so meinen diese „gemäßigten“ Antisemiten, werde dem Antisemitismus entgegenarbeiten. Die Antisemitenkreise glauben, daß man in Oesterreich — ohne den Vertrag von St. Germain direkt zu verletzen — den Numerus clausus gegen die Juden einführen könne, durch den der Prozentsatz der Juden in den verschiedensten Berufen auf 5 Prozent — dies das Verhältnis der Juden zur allgemeinen Zahl der Bevölkerung — festgesetzt werden würde. Der Regierung Dollfuß nahestehende Zeitungen unterfügen diese These durch ausgebaute oder falsch verwendete Ziffern, indem sie erklären, in Wien seien 85 Prozent, in der Provinz 60 Prozent aller Anwälte Juden, ebenso seien in Wien 70 Prozent, in der Provinz 60 Prozent aller Ärzte Juden.

Die Führer der österreichischen Juden haben, beunruhigt durch die geschilderten Umtriebe zur Herbeiführung einer Entrechtung der Juden und durch die allgemeine Stimmung, die Verhandlungen zur Bildung einer Einheitsfront aller österreichischen Juden, in die sich die jüdischen Parteien, die Union österreichischer Juden und die Orthodoxie einreihen sollen, wieder aufgenommen. Zwar besteht ein gewisses Vertrauen in die Regierung Dollfuß, daß diese einerseits gegen die nationalsozialistischen Versuche, die Ordnung zu stören, schärfstens vorgehen wird, andererseits den Bestrebungen zu totaler oder teilweiser Entrechtung der Juden Widerstand entgegenzusetzen wird, allein es bestehen Anzeichen dafür, daß selbst in der christlich-sozialen Partei, der Kerntruppe der Regierung Dollfuß, die auf Minderung der jüdischen Bürgerrechte und Einführung des Numerus clausus für Juden an Hochschulen und in freien Berufen gerichteten Tendenzen im Wachsen begriffen sind. Wie B. Smolar zuverlässig erfährt, sind die Führer der österreichischen Judenheit allesamt entschlossen, nie und nimmer freiwillig auf irgendwelche jüdischen Rechte zu verzichten, sondern im Gegenteil für diejenigen Rechte, die ihnen bisher noch vorenthalten werden, wie z. B. die Rechte als nationale Minderheit und, hiermit verbunden, die Ansprüche auf Besteuerung des Staates für jüdische kulturelle und erzieherische Einrichtungen, weiterhin zu kämpfen. Die jüdischen Führer hoffen, daß der Völkerbund sich einer Entrechtung der Juden in Oesterreich, das laut dem Vertrag von St. Germain zur Wahrung der Rechte der Minderheiten verpflichtet ist, energisch widersetzen wird. Die Ansicht gewisser Christlichsozialer, daß man z. B. den Numerus clausus einführen könne, ohne den Vertrag von St. Germain zu verletzen, wird in jüdischen Kreisen als absurd bezeichnet.

## Beruhigende Erklärungen

(ZTA.) Einer jüdischen Delegation, die im Innenministerium vorsprach, um eine unabweisliche Äußerung der österreichischen maßgebenden Regierungsstellen über die von der Regierung geplante Judenpolitik zu veranlassen, wurde erklärt, die jüdische Bevölkerung könne versichert sein, daß die Regierung keine gegen die Juden speziell gerichtete Maßnahmen plane.

Zahlreiche amerikanisch-jüdische Medizinstudenten und Ärzte, die Spezialvorlesungen in Wien besuchten, sind von ihren Angehörigen telegraphisch aufgefordert worden, die Heimreise anzutreten. In den Kreisen der amerikanisch-jüdischen Kolonie ist man empört über Handlungsmäßigkeiten, die unter dem Vorwand der Suche nach sozialistischem Material bei einzelnen ihrer Mitglieder vorgenommen wurden.

## Polen und die Antisemiten

### Keine Rassen- und Pogromhetze

(ZTA.) In der Sitzung des polnischen Sejm, in der das Budget des Innenministeriums behandelt wurde, hielt der Nationaldemokrat Bielski eine antisemitische Rede. Er erklärte, die Regierung favorisiere die Juden und terrorisiere die echten Polen. Die Lage werde erst dann entspannt sein, wenn ein Teil der Juden Polen verlassen und der Rest sich in die Hand genommen wird. Wird uns die Polizei nicht gegen die Juden schützen, so werden wir zum Selbstschutz greifen!

Innenminister Pieracki erwiderte: „Ich benutze die Gelegenheit um nochmals unmissverständlich festzustellen, daß wir keinerlei Terror, sei er individueller oder kollektiver Art, dulden werden. Wir werden nie einen Rassen- und Nationalitätenkampf zulassen, da ein solcher dem geschichtlichen Geist unseres Volkes zuwider ist. In Polen bildet die Gleichberechtigung aller Bürger die Hauptgrundlage der Staatsmacht.“

## Dapens Saar-Rezept!

Saarbrücken, 20. Februar.

Bekanntlich sieht der Versailler Vertrag drei rechtmäßige Lösungsmöglichkeiten für die Saarfrage vor. Diesen Versailler Vertrag hat Hitler mit der Unterschrift unter den Viererpakt erneut unterschrieben und dabei ausdrücklich die territorialen Bestimmungen des Vertrages noch einmal besonders ratifiziert.

Das hat den Vizekanzler Hitlers, den Saarbevollmächtigten der Reichsregierung, Herrn von Papen, nicht daran gehindert, am Sonntag in Koblenz zu erklären, daß dann, wenn die aussichtsreichste dieser rechtmäßigen Lösungsmöglichkeiten, nämlich der Status quo, vom Völkerbundrat beschlossen werden würde, das eine Beförderung des Friedens bedeuten würde!

Mit anderen Worten: Herr von Papen versteigt sich zu einer Kriegsdrohung für den Fall, daß ein von seiner Regierung unterschriebener Vertrag so durchgeführt wird, wie sie ihn unterschrieben hat. Dieser Herrenreiter von Papen ist zwar nur ein Reiter über den Bodensee, der nicht einmal weiß, ob und wann er das andere Ufer nicht aus eigenem, sondern lediglich aus Glückszufall erreichen wird — aber nach Art der Kavalleriediplomatie, mit der er Amerika in den Krieg gegen Deutschland hetzte und an die Engländer die Generalstabspläne des Hauptquartiers in Bagdad verlor, macht er jetzt auch Saarpolitik. Es fragt sich nur, wie lange sich der Völkerbundrat und die an der Saar besonders interessierten Mächte sich diese unerschämten und frechbreiten Drohungen gefallen lassen wollen. Aber diese Provokation Papens zielt bewußt auf die Mentalität bestimmter Staaten in Europa hin, die vor der Androhung mit kriegerischen Vermählungen seitens der Hakenkreuzstrahler gerne zurückzudenken und glauben, man müsse dem neudeutschen, bis zur Weißglut erhitzten Kriegsmoloch einige Kinder wie die Saar opfern, dann werde er sich wohl zufrieden geben — ohne zu bemerken, daß bei ihm der richtige Appetit erst beim Verschlingen kommt!

Sollte dabei Herr von Papen aber nach der Art der Stappenkrieger beim Generalstab wirklich an eine bewaffnete Auseinandersetzung über die Saar denken, dann darf er sich darauf verlassen, daß ein großer Teil der Saarbevölkerung auf der Seite der Freiheit, der Menschenrechte, des Rechts und der Wahrheit gegen die braune Despotie des „dritten Reiches“ kämpfen wird!

Was aber die schmalzigen Phrasen des Herrn von Papen gegen eine unausbleibliche Wirtschaftsverödung der Saar unter Hitler anbelangt, so werden wir uns erlauben, darauf in den nächsten Tagen mit einigem Zahlenmaterial einzugehen.

Für heute aber möchten wir gegenüber diesen hochtrabend-schwülstigen Versprechungen, die billig wie Brombeeren sind, eine kleine Feststellung machen:

Nach dem letzten amtlichen Ausweis der Reichsbank verfügt sie nicht einmal mehr über soviel Deckungsmittel an Gold und Devisen zusammen, daß sie als Gegenwert die Saargruben kaufen könnte, ganz zu schweigen davon, daß sie in der Lage wäre, die Gruben in bar gegen Gold zurückzukaufen!

Und dieser Don Quixote auf seiner Hakenkreuzrobinante will das Saarvolk glauben machen, es lange außerdem noch zu allen möglichen Reuinvestitionen an und für die Saar und zur Gesamtaufnahme des saarländischen Exports, der heute zu 80 Prozent nach Westen geht!

Man sieht, daß die Göbbelsmethoden auf den Edelmann von Papen mehr abgefärbt haben, als bei diesem Manne, der doch zugleich Saarindustrieller ist, erlaubt sein darf. Aber schließlich: Was soll man von einer Tagung anders erwarten, auf der Hermann Röschling, der es ebenfalls besser weiß, auch erklärt hat, es würden 90 Prozent der Saarbevölkerung für Hitler stimmen. Blicke die Frage, wem von beiden der erste Preis in der Handhabung der Schwindelmethode des „dritten Reiches“ zugesprochen werden müßte. . . . M. B.

## Das Wichtigste

### Gasschutzkeller Deutschland

(Anprek.) Wie sehr sich die Nazis auf einen Gaskrieg vorbereiten, bezeugt noch einmal mehr der „Angriff“, der sich in einem großen Artikel mit der Herstellung bombensicherer Häuser befaßt. „Vor allem kommt es darauf an“, schreibt das Blatt, „sich bei der Errichtung von Neubauten dem Gesichtspunkt des Schutzes gegen Bomben Rechnung zu tragen. Am wichtigsten, zugleich aber auch am schwierigsten ist in dieser Hinsicht der Schutz gegen die Wirkung von Sprengbomben. Diese Art von Bomben bildet die Hauptgefahr, und deshalb muß jede Unternehmung einer luftschutzes-technischen Ausbaumaße immer vom Sprengbombenschutz ausgehen. . . . Nähere Untersuchungen haben zur Aufstellung von Grundrissen geführt, die als erste Anhaltspunkte dienen können, wie auf eine sprengsichere Ausbaumaße hin gearbeitet werden kann. Das Höchstmaß von Sprengsicherheit stellt in diesem Falle ein Gerippbau dar, dessen Wand- und Deckenanklöffe dem Gasdruck von Bomben, die am Gebäude verknallen, rasch nachgeben und so eine Zerstörung des Gerippes verhindern.“

### Erziehung zum Soldaten

Im Armonen-Verlag legt E. Gruenberg das Ziel der modernen deutschen Schule in einem Buch: „Wehrgedanke und Schule“ so auseinander: „Beim Eintritt in den ersten Wehrdienst muß der innere Soldat schon fertig sein. Hier liegen die wehrpolitischen Erziehungsaufgaben der Schule.“

### Duell- und Mensurpflicht

Nach einem Erlaß des Rührers der Deutschen Studentenschaft müssen „Duell- und Mensurpflicht“ zu einer „allgemeinen Auffassung“ gemacht werden, denn: „verlechte Ehre kann nur mit Blut gereinigt werden.“



## Deutsche Krisenzahlen Widerlegung des amtlichen Optimismus

Mit unverkennbarer Deutlichkeit schreitet die Teuerung in Deutschland fort, von Woche zu Woche erhebt sie immer drohender ihr Haupt, und selbst die deutsche Tagespresse kann sich nicht mehr in Stillschweigen hüllen. Zunächst redet man freilich noch von „kleinen Erhöhungen in den Kosten der Lebenshaltung“, aber die Statistik zeigt, daß es sich längst nicht mehr um „Kleinigkeiten“ handelt.

Index der Großhandelspreise am 20. Januar 1933 90,9, am 20. Januar 1934 96,3; Index der Agrarstoffe am 20. Januar 1933 80,7, am 20. Januar 1934 92,8.

Diese Tabelle ist auf Grund der regelmäßigen Berichte des Deutschen Instituts für Konjunkturforschung zusammengestellt; wer aber noch immer nicht glaubt, daß die Teuerung gerade in den letzten Wochen rasend fortschreitet, dem sei die Kurve vorgehalten, die zum Beispiel der Index der industriellen Rohstoffe beschrieben hat:

21. Januar 1933 87,3, 23. Dezember 1933 89,2, 6. Januar 1934 89,5 und am 20. Januar 1934 90,1.

Auch die Mitteilungen der sogenannten „Statistischen Korrespondenz“ sind sehr lehrreich für alle, die sich nicht auf das Phrasenzug der offiziellen Veröffentlichungen verlassen wollen. Da wird in dem letzten Heft eine Erhebung über die Lebenshaltungskosten in einer deutschen Großstadt (es handelt sich um Breslau) angestellt. Zieht man aus dem Zahlenwerk das Resultat, so ergibt sich: Für blanke Lebenshaltung (Ernährung, Wohnung, Beleuchtung und Heizung) galt im Oktober 1933 die Richtzahl 123, im November 124, im Dezember 125. Und die Kosten der Ernährung im vierten Quartal 1933 lagen um 2,4 Prozent über denen des dritten Quartals 1933 und um 5,5 Prozent über denen des vierten Quartals 1932.

Die Steuerbehörden jammern! Dem geringen Mehrerwerb kommen bei den Verkehrs- und Besitzsteuern stehen gewaltige Einbußen bei den einst so ertragreichen Verbrauchsteuern gegenüber; hier macht es sich deutlich bemerkbar, daß weniger und immer weniger gekauft und verbraucht wird. Schon heute bleibt das Einkommen dieser Verbrauchssteuer de facto um mehr als 50 Millionen Reichsmark hinter der planmäßig angesetzten Summe zurück. Dabei muß immer wieder betont werden — entgegen allen deutschen Behauptungen —, daß der Steuerdruck ärger geworden ist, als er in den letzten Jahren war. Gelegentlich schlüpft doch in dieser oder jener Fachschrift eine Bemerkung über dieses Anziehen der Steuerachse durch, wie zum Beispiel in Nr. 3/4 des „Manufakturist“; diese führende Fachzeitung des deutschen Textilhandels beklagt sich bitter darüber, daß die Unkosten dieser Branche in letzter Zeit gestiegen seien, und in der Aufstellung der einzelnen Positionen heißt es dann wörtlich: „Steuern (früher 3 Prozent) jetzt 3,5 Prozent“. Der „Manufakturist“ muß sich freilich mit dieser kleinen Bemerkung begnügen, mehr darf er nicht sagen — aber es genügt, um zu beweisen, daß die Steuerlast im „dritten Reich“ zunimmt. Ist es unter solchen Umständen nicht selbstverständlich, daß sich im Wirtschaftsleben immer stärkere Anzeichen eines drohenden allgemeinen Zusammenbruches bemerkbar machen! Im Dezember zählte man im Tagesdurchschnitt zehn Insolvenzen, in der ersten Januarwoche stieg die Zahl bereits auf zwölf und heute gibt es täglich vierzehn Insolvenzen in Deutschland, davon nicht weniger als elf Konkurse! Pro Tag! Die deutsche Margarineerzeugung ging von 500 000 Tonnen im Jahre 1932 auf 360 000 Tonnen im Jahre 1933 zurück, zugunsten des Verbrauches von Butter und Schmalz, die zwar erheblich teurer sind, aber der ostelbischen Agrargesellschaft zugute kommen.

Eines der größten deutschen Unternehmen, die „Deutsche Industrie-Werke A.G.“ in Berlin-Spandau, schließt ihre Bilanz mit einem Gesamtverlust von fünf Millionen Reichsmark und schreibt wörtlich in ihrem Bericht: Der ausgewiesene Verlust ist in der Hauptsache dadurch entstanden, daß infolge der Stilllegung der Fabrikationswerkstätten nur ein Teil der Aufwendungen gedeckt werden konnte. „Stilllegung der Fabrikationswerkstätten?“ Das ist ja etwas ganz Neues, wo man doch immer nur von dem „Aufbau“ und den „Ständigen Arbeitseinstellungen“ las! Aber auch die weltberühmten Siemens-Schuckert müssen einen dividendenlosen Verlustabschluss vorlegen, und mit einem noch größeren Verlust wartet Mix & Genest auf, die bekannte Tochter der AEG. Ueber den Krupp-Bericht ist mehr als genug gesprochen und geschrieben worden; hier verdienen nur zwei Punkte festgehalten zu werden: einmal

der trotz „nationaler Wiedergeburt“ nicht zu leugnende Verlust von drei Millionen Reichsmark und sodann die Tatsache, daß zwar die Zahl der Personals um 14 000 Köpfe stieg, daß sich aber gleichzeitig die Summe der Löhne und Gehälter um zwei Millionen Reichsmark senkte. Das zeigt die Richtung, in welcher sich die deutsche Wirtschaft weiterbewegen wird. Um die Mauer des Widerwillens zu durchbrechen, die heute den größten Teil der Welthandelstreibenden umgibt, muß Deutschland spottbillige Waren auf den Weltmarkt werfen und aus diesem Grunde muß und wird es die Löhne und Gehälter senken, was um so eher zu „inneren“ Unruhen führen wird, als gleichzeitig die Inlandpreise ansteigen. Wie der deutsche Arbeitsmarkt aussieht, ist im Moment nicht zu erfahren, denn seit genau drei Wochen bleibt die betreffende Spalte im Bericht des Konjunkturinstituts unausgefüllt. Dafür liest man an anderer Stelle der amtlichen Berichte: Das Arbeitskommen hat allerdings bis jetzt noch nicht den zehnten Teil des vorangehenden Absturzes aufgeholt. Es wird für die nächsten Monate darauf ankommen, daß der Aufschwung sich möglichst gleichmäßig auf alle Teile der Wirtschaft ausdehnt. Die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden in Deutschland ist im Dezember von 46,6 auf 45,4 Prozent der Kapazität, die Zahl der beschäftigten Arbeiter von 51,2 auf 49,7 Prozent gesunken. In den einzelnen Zweigen ist die Entwicklung uneinheitlich. Die größte Belebung weist die Sekundärindustrie aus, die ihre Belegschaft gegenüber November fast verdoppelt hat. Also die Sekundärindustrie blüht, und dieser Umstand wird die Arbeiterschaft ganz gewiß mit der Senkung aller Löhne und Gehälter aussöhnen, von welcher der Herr Reichswirtschaftsminister bereits gesprochen hat; er nannte es „Auflockerung der Entlohnung“...

Es gibt eine sehr starke, besonders in der Landwirtschaft einflußreiche Richtung innerhalb der deutschen Wirtschaft, die den Export- und Dumpinggedanken der offiziellen Stellen hartnäckig bekämpft und die „Autarkie zwecks Verbesserung der Außenhandelsbilanz“ fordert. Diese Kreise wünschen eine Verringerung der Einfuhr, einmal in der Überzeugung, daß sich die Ausfuhr doch nicht mehr auf die alte Höhe bringen läßt, sodann aber aus dem eigensüchtigen Motiv, die inländischen (also hauptsächlich ihre eigenen landwirtschaftlichen) Produkte zu schützen. Es sind die gleichen Herrschaften, die an dem Fortbestehen des deutsch-polnischen Zoll- und Handelskrieges aus Gründen der billigen Fleischeinfuhr interessiert sind; und so ergibt sich das Kuriosum, daß Deutschlands Handelskrieg mit dem östlichen Nachbarn noch fort dauert, obwohl andererseits ein militärischer Nichtangriffspakt existiert.

In der Generalversammlung der „Ruhr-Stahl-A.G.“, die einen Hauptfeiler des heutigen Stahltrustes darstellt, sprach man goldene Worte hinsichtlich des furchtbaren Exportrückganges; noch im Vorjahre betrug der Anteil des Exports an der Produktion 25 Prozent, jetzt ist er auf 12 Prozent gesunken.

Was ist aus der einst so herrlichen deutschen Maschinenausfuhr geworden? Man vergleiche! Deutschlands Ausfuhr an Maschinen betrug:

1930 1516 Millionen Reichsmark, 1931 1221 Millionen Reichsmark, 1932 813 Millionen Reichsmark und Januar bis Ultimo November 1933 519 Millionen Reichsmark.

Deutschland exportierte nach Sowjetrußland in den ersten neun Monaten des Jahres 1932 für 254 Millionen Rubel Waren, in der gleichen Zeit des Jahres 1933 aber nur noch für 131 Millionen Rubel.

Und schließlich noch ein charakteristisches Bild: der deutsche Steinkohlenaufbauhandel. Deutschland exportierte diesen wertvollen Handelsartikel

im Jahre 1929 in Höhe von 530 Millionen Reichsmark, im Jahre 1931 in Höhe von 409 Millionen Reichsmark, im Jahre 1933 in Höhe von 208 Millionen Reichsmark.

### Großhandelsindex etwas niedriger

Der Index der Großhandelspreise stellt sich für den 14. Februar auf 96,2; er ist gegenüber der Vorwoche (96,4) um 0,2 Prozent zurückgegangen. Die Richtzahlen der Hauptgruppen lauten: Agrarstoffe 91,1 (— 0,6 Prozent), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 90,5 (— 0,1 Prozent) und industrielle Fertigwaren 114,4 (unverändert).

### Zuviel ehrenamtliche Arbeit

Da trotz des allgemeinen Rückgangs der Arbeitslosigkeit noch viele tüchtige Angestellte keinen Arbeitsplatz gefunden haben, hat sich die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung veranlaßt gesehen, darauf hinzuweisen, daß zahlreiche Verbände und Institute nicht nur vorübergehend und stundenweise, sondern dauernd und in voller Arbeitszeit ehrenamtliche, unbezahlte Kräfte in Arbeit stellen und Buchhalter, Stenotypisten, Kontoristen usw. ohne zwingenden Grund beschäftigen. Die ehrenamtliche Tätigkeit im Interesse des Volksganzen hat gewiß ihre Berechtigung und wird auch voll und ganz anerkannt. Sie hat aber ihre Grenzen, wenn sie zu einer Beeinträchtigung des Rechts der großen Zahl arbeitsloser Angestellter auf Arbeit führt.

Aus „Arbeit und Staat“.

### Deutsche Sorgen

Der amtliche Preussische Pressedienst teilt mit: Dem Preussischen Minister des Innern und dem Preussischen Justizminister geben fortgesetzt Anträge auf förmliche Verdenkung fremdtlingender Namen zu. Alle diese Eingaben werden von den Ministern den Regierungspräsidenten — in Berlin dem Polizeipräsidenten — überandt, da dieser die Entscheidung über Anträge dieser Art allgemein übertragen worden ist. Es wird daher eine beschleunigte Erledigung erreicht, wenn solche Anträge fortan den Regierungspräsidenten, in deren Bezirk die Geschwister wohnen — in Berlin dem Polizeipräsidenten — unmittelbar eingereicht werden.

## Der deutsche Außenhandel

### Die monatliche Bewegung in Zahlen

Wie wir schon berichtet haben, war der deutsche Außenhandel im Januar, seit 4 Jahren zum ersten Male, wieder passiv. Die Einfuhr überstieg den Wert der Ausfuhr um rund 31 Millionen Mark.

In Monatszahlen ergibt sich seit November 1932 folgendes Bild:

| Zeitraum            | Einfuhr             |              |           |             | Ausfuhr             |              |           |             |
|---------------------|---------------------|--------------|-----------|-------------|---------------------|--------------|-----------|-------------|
|                     | Reiner Warenverkehr | Lebensmittel | Rohstoffe | Fertigwaren | Reiner Warenverkehr | Lebensmittel | Rohstoffe | Fertigwaren |
|                     | Mill. RM            |              |           |             | Mill. RM            |              |           |             |
| <b>1932</b>         |                     |              |           |             |                     |              |           |             |
| November            | 505,5               | 116,1        | 214,6     | 59,4        | 475,2               | 21,6         | 81,7      | 371,1       |
| Dezember            | 427,7               | 127,4        | 231,8     | 68,4        | 490,9               | 18,9         | 84,4      | 387,3       |
| <b>1933</b>         |                     |              |           |             |                     |              |           |             |
| Januar              | 507,6               | 110,9        | 213,6     | 50,8        | 590,5               | 15,8         | 74,7      | 500,2       |
| Februar             | 547,1               | 92,5         | 201,2     | 51,8        | 375,6               | 14,2         | 74,1      | 284,4       |
| März                | 561,5               | 101,8        | 200,4     | 36,3        | 425,6               | 11,5         | 76,2      | 337,9       |
| April               | 521,1               | 85,7         | 177,5     | 55,4        | 581,8               | 10,7         | 68,5      | 501,8       |
| Mai                 | 555,2               | 87,7         | 189,6     | 34,0        | 421,8               | 11,8         | 75,9      | 353,5       |
| Juni                | 556,6               | 84,2         | 212,1     | 58,5        | 584,5               | 12,1         | 72,4      | 500,0       |
| Juli                | 560,2               | 51,7         | 217,8     | 58,2        | 585,2               | 10,4         | 75,9      | 508,9       |
| August              | 546,8               | 80,7         | 204,8     | 33,8        | 412,5               | 13,8         | 77,5      | 336,4       |
| September           | 557,0               | 74,7         | 201,0     | 38,0        | 452,3               | 18,0         | 82,6      | 349,9       |
| Oktober             | 547,0               | 89,0         | 195,3     | 39,9        | 445,4               | 18,0         | 82,6      | 342,9       |
| November            | 551,4               | 69,7         | 195,1     | 35,5        | 524,5               | 17,2         | 75,9      | 392,5       |
| Dezember            | 574,4               | 103,8        | 208,1     | 99,0        | 425,8               | 18,1         | 57,7      | 359,4       |
| <b>1934</b>         |                     |              |           |             |                     |              |           |             |
| Januar              | 581,0               | 88,7         | 255,5     | 55,5        | 549,8               | 15,6         | 77,6      | 456,6       |
| Monats- (1933)      | 550,5               | 90,2         | 210,7     | 55,8        | 405,9               | 14,5         | 75,3      | 315,6       |
| Durchschnitt (1932) | 388,9               | 124,4        | 201,0     | 60,8        | 478,3               | 17,0         | 86,0      | 374,1       |
| schnitt (1931)      | 560,6               | 164,1        | 289,8     | 112,1       | 799,9               | 29,9         | 151,1     | 618,0       |

## Wohnungsbau nahm zu

### Im Jahre 1933

Nach „Wirtschaft und Statistik“ wurden in sämtlichen Gemeinden mit 10 000 und mehr Einwohnern 96 700 Wohnungen erstellt, d. s. 25 300 oder 35 Prozent mehr als 1932, in welchem Jahr allerdings die Bautätigkeit ihren bisher tiefsten Stand erreicht hatte. Unter Zugrundelegung der beantragten, genehmigten und begonnenen Wohnbauten dürften auf 1934 außerdem 35 — 40 000 unfertige Wohnungen übernommen worden sein. Die Teilung alter, meist größerer Wohnungen hatte bereits 1932 zugenommen. Sie entfaltete sich aber auf Grund der erhöhten staatlichen Förderung erst ganz im Jahre 1933. Im ganzen wurden 31 500 Wohnungen (1932: 12 900 oder 41 Prozent sämtlicher in den Groß- und Mittelstädten erstellten Wohnungen durch Umbau geschaffen (1932: 24 Prozent, 1931: 5 Prozent). Der gesamte Wohnungsbestand in den Groß- und Mittelstädten dürfte sich Anfang 1934 auf insgesamt 6,5 Mill. Wohnungen beziffern, von denen etwa 1,2 Mill. oder 18,6 Prozent aller Wohnungen nach dem 1. Juli 1918 erstellt worden sind. Die Durchschnittsgröße der erbauten Wohnungen hat in den Groß- und Mittelstädten wieder etwas zugenommen. Die Unterstufung der Neubaueigentümer mit öffentlichen Mitteln ist im Jahre 1933 weiter erheblich eingeschränkt worden. Insgesamt sind 1933 nur 49 Prozent (70 Prozent) aller durch Neubaue erstellten Wohnungen mit Unterstützung aus öffentlichen Mitteln errichtet worden.

## Hochkonjunktur ...

### ... in Ehestandsdarlehen

Die Nachfrage nach Ehestandsdarlehen übertrifft, wie das Reichsfinanzministerium mitteilt, alle Erwartungen. Es war bei Erlass des Gesetzes über Förderung der Eheschließungen in Aussicht genommen worden, ab 1. August 1933 monatlich rund 20 000 Ehestandsdarlehen zu gewähren. Die Zahl der gewährten Ehestandsdarlehen hat jedoch in den ersten sechs Monaten, August bis Januar, 183 000 erreicht. Der Monatsdurchschnitt der bis jetzt gewährten Ehestandsdarlehen beträgt demnach 30 500. In den ersten zehn Tagen des Februar sind weitere 10 000 Ehestandsdarlehen gewährt worden. Die Summe der gewährten Ehestandsdarlehen übersteigt bereits erheblich das bisherige Einkommen an Ehestandshilfen der Ledigen. Diese Tatsache bedingt, in der Verteilung von Ehestandsdarlehen eine Unterbrechung bis zum 31. März eintreten zu lassen.

## Unternehmer in Schutzhaft

### Ein Renommierstück?

Wie der Pressedienst der „Deutschen Arbeitsfront Bayern“ mitteilt, wurde in Eggenfelden vor kurzem der Inhaber der Firma Straßner wegen unsozialen Verhaltens in Schutzhaft genommen. Ueber den Fall erfahren die MNN, u. a.: „Schon seit längerer Zeit herrschte unter den Arbeitern der Firma ungeheure Erbitterung. Verschiedene Volksgenossen waren körperlich mißhandelt, verschiedene Arbeiterinnen mit nicht wiederzugebenden Schimpfnamen belegt worden. Sie wagten es jedoch nicht, sich zur Wehr zu setzen, weil sie Straßner wegen seiner Brutalität fürchteten. Außerdem bezahlte der Unternehmer etwa 20 Prozent unter Tarif, und vom Betriebsrat darauf aufmerksam gemacht, erklärte er, daß er den Tarif nicht anerkenne und unter Umständen seinen Betrieb schließen würde, wenn man auf der Einhaltung des Tarifs bestehe.“

## Elend der „Arbeitsschlacht“

h. b. Das Arbeitsamt in Lübeck hat dieser Tage eine öffentliche Bekanntmachung erlassen, die eine Warnung an diejenigen Arbeitslosen enthält, die in der Hoffnung nach Lübeck kommen, dort Arbeit in der Industrie oder bei Behörden zu bekommen. Meist seien es verheiratete Erwerbslose, die von Not getrieben, diesen Weg beschritten. Da es bei der Arbeitslage in der Stadt Lübeck unmöglich sei, diese Arbeitslosen in Beschäftigung zu bringen, das Arbeitsamt es auch ablehnen müsse, die Arbeitssuchenden vordringlich zu vermitteln, werden alle Arbeitslosen vor dem Zuzug nach Lübeck gewarnt. Sie würden nur die Zahl der dem Elend anheimfallenden Volksgenossen vergrößern. Darum werden sie aufgefordert, auf dem Lande zu bleiben, denn dort seien eher Unterbringungsmöglichkeiten vorhanden als in der Stadt.

## Schuhhandel miserabel

Im Schuhhandel ist der Umsatz im Januar nach einer Mitteilung des Reichsverbandes Deutscher Schuhhändler im Vergleich zu dem sehr lebhaften Geschäft im Dezember stark zurückgegangen, durchschnittlich etwa über 50 Prozent, in nicht seltenen Fällen aber auch um erheblich mehr. Gegenüber der gleichen Vorjahreszeit waren die Umsätze im Januar allerdings noch etwas über 12 Prozent größer, hauptsächlich infolge Verwertung von Bedarfsdeckungschein. Die Preise der Fabriken waren fest, vor allem in regulärer Ware. Für vereinzelte Lederartikel wurde eine Preiserhöhung von 2 bis 5 Prozent von den Herstellern beansprucht. Im Einzelverkauf sei indessen Preiserhöhung nicht durchzusetzen. Im allgemeinen wurde von den Verbrauchern fast ausschließlich billige Schuhwaren verlangt.

## Absatzrückgang

Die Wicküler-Brauerei A.G., die wieder 6 v. H. Dividende verteilt, berichtet, daß das Berichtsjahr unter ungünstigen Wirtschaftsverhältnissen verlief, doch waren Zeichen beginnender Besserung nicht zu verkennen. Der Absatzrückgang habe sich in mäßigen Grenzen gehalten, doch könne eine Rentabilitätsbesserung erst nach der unbedingt notwendigen Ermäßigung der Reichs- und Gemeindebesteuer eintreten.



# Göring erhält das Begnadigungsrecht

# Vollmacht an Göring

## Beamtenernennungen und Begnadigungen

Im Reichsgesetzblatt wird folgender Erlass des Reichsausschusses über Beamtenernennungen und Ausübung des Begnadigungsrechts in Preußen veröffentlicht:

„Auf Grund der mir durch die Erlasse des Reichspräsidenten über die Ernennung und Entlassung der unmittelbaren Landesbeamten und über die Ausübung des auf den Reichspräsidenten übertragene Begnadigungsrechts der Länder vom 8. Februar 1934 erteilten Ermächtigung übertrage ich die mir danach zustehenden Befugnisse auf den Preussischen Ministerpräsidenten, der ermächtigt ist, sie weiter zu übertragen.“



# Deutsches Hungerland

## 250 000 Deutsche in Not

Es geht diesmal nicht um die Wolgadeutschen, die nach den deutschen Berichten eine angeblich unfähige und harteherzige Sowjetregierung verhungern läßt, sondern um Deutsche im Herzen Hitlerdeutschlands. Die „Saarbrücker Zeitung“ veröffentlicht einen Aufruf von Dr. Ludwig Kühle, der u. a. sagt:

Verzweiflung wohnt in den Köpfen der in eigener Kraft können sie sich nicht helfen und die Regierungen der letzten 14 Jahre haben dem Notstand, soweit sie ihn erkannten, tatlos zugehört oder nur mit unzulänglichen Mitteln zu beheben versucht. Es gibt auch in anderen Teilen Deutschlands Notgebiete, aber in keinem sind die Verhältnisse so hoffnungslos verfahren und keines ist so groß: 250 000 deutsche Menschen sind hier vom wirtschaftlichen, kulturellen und rassistischen Untergang bedroht.

Nehmen wir einmal an, es wäre so, daß die Regierungen der letzten 14 Jahre „tatlos“ zugehört hätten, wo sind aber nun die Taten der auch schon ein Jahr lang am Ruder befindlichen Hitlerregierung geblieben? Mit Zeitungsausschnitten ist da doch wenig getan. Oder müssen die Leute, die jeden Tag Gott und die Welt anflügen, in Deutschland brauche in diesem Winter niemand zu hungern und zu frieren, erst öffentlich an ihre Pflichten gemahnt werden?

Sehr interessant ist das Eingeständnis, daß es auch in anderen Teilen Deutschlands Notgebiete gibt. Sonst heißt es doch, daß die Arbeitsschlacht siegreich fortschreitet und denen, die noch nicht in Arbeit und Brot gebracht werden können, ausreichend geholfen wird. Dank dem deutschen „Sozialismus“.

Wahr ist, daß ganz Deutschland ein einziges Notstandsgebiet ist, die versorgten Nazibonzen und die anderen Nutznießer des Kapitalismus natürlich ausgenommen.

# Neue Reichsgesetze

## Die Realsteuersperre — Lichtspielgesetz mit starken Staatseingriffen

Das Reichskabinett genehmigte ein Gesetz über die Realsteuersperre 1934, weil die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse einen Verzicht auf die Realsteuersperre nicht zulassen. Durch die Aufgabe der Realsteuersperre würde die Wirtschaft der Gefahr erhöhter Belastung ausgesetzt werden. Den Gemeinden, die für das Rechnungsjahr 1933 ihre Steuerföge geleistet hatten, soll die Möglichkeit gegeben werden, im nächsten Rechnungsjahre unter bestimmten Voraussetzungen auf den normalen Stand zurückzukommen, wenn sich die Fortsetzung der Senkung als untragbar erweisen sollte. Eine besondere Regelung sieht das Gesetz für den Fall vor, daß ein Land ein anderes Land in sich aufnimmt. In diesem Falle tritt eine Vereinbarung der Steuerföge ein.

Das Kabinett nahm ferner ein Gesetz über die Auslieferung der Vernehmung der toten Hand an, die für notwendig gehalten wird, weil sich Schwierigkeiten hauptsächlich wirtschaftlicher Art der Erhebung der Steuer entgegenstellen. Die Veranlagung und Erhebung dieser Steuer wird bis auf weiteres ausgesetzt. Es handelt sich hierbei um eine Erleichterung zur Grunderwerbsteuer für Grundstücke, die ihren Eigentümer nicht oder selten wechseln.

Schließlich verabschiedete das Reichskabinett das vom Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda vorgelegte Lichtspielgesetz, das eine völlig neue Regelung der Filmprüfung und auch neue Bestimmungen für das Lichtspielgewerbe enthält. Während bisher die Prüfung der gesamten Regelung des Lichtspielwesens insbesondere auf dem Gebiet der Filmzensur eine rein negative gewesen ist, erwählt dem neuen Staat die Aufgabe und Verantwortung, positiv am Werden des deutschen Films mitzuarbeiten. Dieser Aufgabe kann der Staat nur gerecht werden, wenn er dem gesamten Herstellungsvorgang des Filmschaffens seine Aufmerksamkeit zuwendet. Das neue Gesetz regelt die Aufgaben und Rechte des Reichsfilmprüfungsamtes, dem die Vorprüfung der Filme obliegt. Die Verantwortung der Reichsregierung wird durch dieses Gesetz auch auf dem Gebiet des Filmwesens eine größere werden als bisher.

# Parteistellen — Reichsstellen

## Der korrupte Parteistaat

Der Reichsjustizminister hat in einem Rundschreiben darauf hingewiesen, daß die Frage, in wieweit Auskunft über Verurteilungen zu erteilen ist, im Rahmen der allgemeinen Strafrechtsreform bei Überprüfung des Straßburger Gesetzes neu zu erörtern sein werde. Er sei jedoch der Auffassung, daß die obersten Stellen der Parteileitung der NSDAP (die Reichsleitung und der Verbindungsausschuss) den in § 4 des Straßburger Gesetzes aufgeführten obersten Reichsbehörden gleichzustellen seien und daher schon jetzt ein Recht auf unbeschränkte Auskunft hätten. Die Landesjustizverwaltungen werden gebeten, die Strafregisterbehörden in diesem Sinne zu verständigen.

## Illegales Material

Aus Wermerheim wird gemeldet: Die zuständige Gendarmerie fand auf einem Boot bei der Kontrolle zwischen Wörlitz und Wermerheim in der Matrosenkajüte eine Anzahl aus Frankreich eingeführter illegaler Schriften, die beschlagnahmt wurden.

## Neue Kategorie: „Stänkerer“

(Anpöck) Der in Weingarten, Aaolli-Höller-Platz, wohnende Fritz Günther wurde wegen „politischer Stänkereien gegen Gemeindefürsorge“ verhaftet.

# Deutsche Juristen über das Lubbe-Urteil

Die „Deutsche Juristen-Zeitung“ schreibt: „Verhandlung und Urteil im van-der-Lubbe-Prozess haben in der Öffentlichkeit geteilte Aufnahme gefunden. Während der beiden ersten Monate des am 21. September begonnenen und am 23. Dezember abgeschlossenen Prozesses ließ die Spannung, mit der auf die große „Ueberraschung“ gewartet wurde, keine Kritik aufkommen. Als die Ansichten auf die Ueberraschung mit dem Fortschreiten der Verhandlungen immer geringer wurden, nicht nur, weil vorher angekündigte Sensationen in der Regel ausblieben, sondern weil auch den näheren Beobachtern allmählich die Erkenntnis aufging, daß der nächste Sachverhalt für eine Ueberraschung überhaupt keinen Raum bot, und der Prozess sich auch im Dezember noch fortsetzte, da stimmten viele Kreise dem unerwartet aus van der Lubbes Mund kommenden Wort bei, daß er mit dem Prozess unzufrieden sei. Gegenüber der sich auch nach der Urteilsverkündung meldenden, mehr aus dem impulsiven Gefühl als aus der verstandesmäßigen Abwägung der Tatsachen schöpfenden Kritik ist es vielleicht angebracht, sich einmal daran zu erinnern, um was es eigentlich bei dem altdeutschen Rechtsinstitut der „Urteilschelte“ ging. Die unterliegende Partei, ja jeder im Gericht Anwesende, vermochte den gesunden Urteilspruch als „unrichtiges Recht“ zu schelten. Er warf darin dem Finder des Urteils bewußten oder irrtümlichen Mangel an Weisheit und Wahrheit vor. Einziger Zweikampf zwischen Schelter und Gescholtenem, also das Anrufen höchster Weisheit und Wahrheit in Gott, befaß dann die Kraft zu entscheiden. (H. Febr. Deutsche Rechtsgeschichte, 1921.) Welch eine Welt von tiefstem sittlichen Ernst getragener Vorstellungen tut sich auf. Es ging also bei dieser Kritik, deren Durchsetzung — ursprünglich jedenfalls — nicht die Bedeutung eines Rechtsmittelsverfahrens, sondern die eines Zwischenkrieges zwischen Scheltendem und Urteilsfinder hatte, um das Höchste: um Ehrenhaftigkeit der Gesinnung, Eignung und Gewissenhaftigkeit. Dementsprechend wurde vom Scheltenden mit Recht als Einlass für seine Worte auch seinerseits ein Eintreten mit seiner ganzen Person, mit Ehre und Leben verlangt, und demgemäß schwer war auch die Buße für den Unterliegenden. Gewinn und Verlust in diesem Streit, der nicht immer mit blanken Waffen ausgefochten zu werden brauchte, waren also für die Gegner gleichmäßig verteilt. Wahnte schon die Höhe des Einsatzes zu Mäßigung, Besonnenheit und Ernst beim Angriff, so stand außerdem die Urteilschelte überhaupt nur denjenigen zu, die beim Gericht anwesend gewesen waren und

daher die Verhandlung und die Gründe für den Urteilspruch kannten.

Das Urteil der höchsten deutschen Richter ist schon gescholten worden, noch bevor es gefällt worden war; gescholten im Auslande und im Inlande auf Grund von Unterlagen, die nicht nur wegen ihres Ursprungs das Licht des Tages zu scheuen haben. Die Richter des Reichsgerichts können getrost in den Kampf um die Urteilschelte eintreten; sie werden rein und gerechtfertigt durch ihr Gewissen, dem sie pflichtgemäß allein gefolgt sind, aus ihm hervorgehen. Ganz etwas anderes ist es, ob man glaubt, mit der Kritik an einigen das geltende formelle Recht betreffenden Punkten einsehen zu sollen.

Immer ist die Behauptung, die Entscheidung beruhe auf formal-juristischen Erwägungen, irrig. Ausschlaggebend ist lediglich die dem Gesetzliche der tatsächlichen Feststellungen angehörende Würdigung des vorhandenen Beweismaterials gewesen. Die Ausbreitung desselben und seine unter allen nur denkbaren Gesichtspunkten in aller Offenheit vorgenommene Prüfung ist entsprechend den Vorschriften des deutschen Strafrechts erfolgt, das dem Richter die Ermittlung der objektiven Wahrheit vorschreibt, unabhängig von dem Vorbringen der Prozessparteien — wenn wir Staatsanwaltschaft und Angeklagten einmal als solche bezeichnen dürfen. Aus diesem in deutscher Rechtsauffassung seit langem verwurzelten Grundsatze erklärt sich die dem Zeitungsfleher in ihrer logischen Notwendigkeit vorbehalten bleibende Verzweigung der Beweisführung und ihre Ausdehnung auf anscheinend ganz abseitige Punkte. Die daraus entstehende Dauer mancher Prozesse ist es ja vor allem, welche dem breiten Publikum unverständlich ist und vielfach seinen Unwillen erregt. Und doch ist, wenn er selbst vor Gericht steht, niemand mehr darauf erpicht, seinen „Fall“ mit einer an Weitschweifigkeit grenzenden Gründlichkeit nach der tatsächlichen Seite zu erörtern, als der einfache Mann aus dem Volke, der in fremden Angelegenheiten so leicht geneigt ist, ohne Berücksichtigung des vielseitigen Sachverhaltes, den er als einfach und eindeutig annimmt, weil er ihm im einzelnen nicht bekannt geworden ist, aus dem Gefühl heraus zu urteilen. So gesehen ist es überraschend, daß gerade bei der starken Betonung der Wichtigkeit des „richtigen Tatbestandes“ in eigener Sache den Deutschen sein richtiges Rechtsgefühl leitet: er fühlt die harten Rechtsgarantien, die für den Angeklagten in der Pflicht des Richters zur Erforschung der objektiven Wahrheit liegen...“

# Rosenbergs „Mythos“

## Der Wortlaut des päpstlichen Dekrets

Der „Observatore Romano“ meldet auf der ersten Seite:

### Dekret:

Es wird verdammt das Buch A. Rosenbergs, dessen Titel lautet: „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“.

In der General Sitzung des Heiligen Heiligen Rates, des Heiligen Offiziums („Inquisition“), der zum Schutze der Religion und der Sitten eingesetzt ist, verdammen die Herren Kardinäle und stellen auf den Index der verbotenen Bücher das Buch, was sich nennt: Alfred Rosenberg „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“.

Das Buch verachtet das gesamte Dogma der katholischen Kirche, damit zugleich die Fundamente der christlichen Religion und lehnt sie völlig ab; es kämpft für die Notwendigkeit einer neuen Religion und einer einzurichtenden deutschen Kirche, und stellt das Prinzip auf, „man müsse heute einen neuen mythologischen Glauben fordern, einen mythologischen Glauben des Blutes; ein Glaube, in dem geglaubt wird, daß auch die göttliche Natur des Menschen durch Blut verteidigt wird; ein Glaube, der durch die hohe Wissenschaft bestätigt sei, durch welche festgestellt sei, daß das nordische Blut jenes Mysterium darstelle, wonach die alten Sakramente überwunden und beseitigt worden wären“.

Plus, durch Heilige Pörschung Pöps XI., nach der üblichen Zusammenberufung der Räte des Heiligen Offiziums, billigte den vorgelassenen Entschluß der Kardinäle, beschäftigte ihn und befahl die Veröffentlichung.

Rom, im Hause des Heiligen Offiziums, am 9. Februar 1934.

ges. Josef Venturi,

Notar der Heiligen Heiligen Kongregation des Heiligen Offiziums.

# Rosenberg wird antworten

## Nationalsozialistische Zeitungsmeldung:

Der Beauftragte des Führers zur Ueberwachung der Schulung und Erziehung der gesamten nationalsozialistischen Bewegung, Reichsleiter Alfred Rosenberg, spricht in Gegenwart des Führers am 22. Februar, 8 Uhr abends, vor geladenen Gästen im Sitzungssaal des Reichstages in der Kroll-Oper. Das Thema lautet: „Der Kampf um die Weltanschauung“.

Der Vortrag wird vom Deutschlandsender übertragen und dann weitergeleitet nach Süd- und Nordamerika, Afrika und Asien.

Die Führung des Deutschen Sängerbundes befaßte am Mittwoch den Beauftragten des Führers zur Ueberwachung der geistigen und weltanschaulichen Erziehung der gesamten nationalsozialistischen Bewegung, Reichsleiter Alfred Rosenberg, und ersuchte ihn, die Ehrenbürgerschaft des Bundes zu übernehmen. Reichsleiter Rosenberg entsprach dieser Bitte. Damit hat sich eine Million deutscher Sängern unter die Betreuung durch Pö. Rosenberg gestellt.

Was werden die Katholiken unter den Sängern zu ihrem Erzieher Rosenberg sagen? Laut dem „Observatore Romano“ hat die Kongregation des heiligen Offiziums folgende nationalsozialistische Bücher als mit der katholischen Religion unvereinbar und auf den Index gelegt: A. Rosenberg: „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ und Ernst Bergmann: „Die deutsche nationale Kirche“.

# 8 Superintendenten amtsent hoben!

Berlin, 19. Febr. Die Diktaturverordnung des Reichsbischofs wird nun in der Praxis durchgeführt. Auf Anordnung des Reichsbischofs sind heute durch den schlesischen Landesbischof acht Superintendenten, und zwar in Görlitz, Steinau, Striegau, Ohdrig, Rahn, Girschberg, Strehlen und Beuthen, ihrer Ämter entbunden worden. Die Maßregelung erfolgte, weil die Superintendenten die Erklärung des Pfarrerverbundes im Gottesdienst verlesen oder zu der Verlesung ausdrücklich ihre Zustimmung gegeben hatten.



# Das musikalische Straußenei

Berufsstand: „Deutsche Komponisten“

Einen „Deutschen Komponistentag“ gab es am Sonntag zu Berlin. Das musikalische Deutschland, das gegenwärtig die deutsche Seele noch hingebener strapaziert als die Gemeinschaft der braunen Dichter, versammelte sich zum Appell vor dem Leiter der Reichskulturkammer, in dessen Auftrag Vizepräsident Staatssekretär Funk den vollen Saal begrüßte.

So fing er an: „Alle echte Kunst entspringt aus dem Leben des Volkes. Die nationalsozialistische Regierung hatte daher die Aufgabe, die Kunst wieder an das Volk und das Volk an die Kunst heranzubringen. Auch die deutsche Kunst, die Musik und die deutschesten Künstler, die Musiker, hatten in der Zeit des Liberalismus den festen Boden des Volkstums verlieren müssen, weil es dieses Volkstum nicht mehr gab. Es geht uns nicht um die Richtung der Kunst, sondern um die Art der Kunst. Das Volk soll wieder in der Kunst und der Künstler im Volke leben! Das ist die erste Aufgabe der nationalsozialistischen Kunstpolitik.“

Man sieht: diese Herren Redner bedürfen eigener Gedanken nicht mehr. Die zuständige Kulturstelle liefert ihnen Formulare, in deren leere Stellen man mit dem Gummi-stempel je nach Bedarf hineindrucken kann: „Dichtung“, „Theater“ — und jetzt „Musik“. Dieser Funk hat den heiligen Funken jenes musikalischen Schaffens der großen Einsamen, die sich gegen die herrschende Strömung durchsetzen mußten, nie gespürt. Beethoven würde von Funk niemals die höhere Weihe der Zulassung erhalten haben. Er hätte sich nicht gut „eingliedern“ können, von seiner zweifelhaften Erbmasse ganz abgesehen.

Funk machte seinen Hörern eine Reihe von Versprechungen: Vermittlung von Musikaufführungsrechten, neues Urheberrecht und — man lese das wörtlich — „Ausmerzung des Partei- und Klüngelwesens in der Musik“.

Der Rosenkavalier dieser jungen Ehe zwischen Musik und Hitlerstaat ist Richard Strauß. Der alte Mann ist nach langer Bearbeitung aus seinem Komponistenhause herausgelockt worden und darf jetzt als „Führer“ bewundert werden. Amtlich wird über seine Rede berichtet:

„Er dankte der Reichsregierung für ihre Teilnahme an dem Schicksal des musikalischen Schaffens und dafür, daß sie die rechtlichen Mittel für die Errichtung einer einheitlichen umfassenden Berufsorganisation gegeben habe und dieser Organisation eine innere und äußere Autorität verliehen habe. Der schaffende Künstler brauche ein Recht und einen festen, berufsständischen Rat, um sich ideell und wirtschaftlich behaupten zu können. Die Führer der großen revolutionären nationalsozialistischen Bewegung hätten verkündet, daß dem gesunden Schaffen die Bahn freigelegt werde. Dabei sei keinesfalls eine Unterdrückung von Kunstströmungen gedacht, vielmehr vor allem an die Ausmerzung jener höchst unerfreulichen Erscheinungen, daß ererbtes Kulturgut gewerbsmäßig ausgeschlachtet und jämmerlich verhandelt werde. Er hoffe, daß es gelingen werde, die Drucklegung wertvoller Kompositionen durch finanzielle Beihilfen, die

den Verlegern gewährt würden, und in ähnlicher Weise durch Zuschüsse an die Veranstalter der sonst nicht zu finanzierenden Ausübung bedeutender Werke zu ermöglichen.“

Richard Strauß darf sich freuen, daß der „Führer der großen revolutionären nationalsozialistischen Erhebung“ erst im Jahre 1933 diese „Bahn“ frei gemacht hat. Vor zwanzig Jahren quälte Strauß noch seinen Opernlibrettisten Hugo v. Hoffmannsthal um libertinstische Texte, und der halb-jüdische österreichische Dichter half ihm bei der Begründung seines Weltruhms. Hoffmannsthal lebt nicht mehr. Zu seinem Glück! Denn er stände heute mit vielen anderen in der Reihe der „unerfreulichen Erscheinungen“.

Dann ernannte Kommandant Strauß seine Unterkommandanten: „Richard Strauß gab Kenntnis von der organisatorischen Gliederung des Berufsstandes der deutschen Komponisten. Zu seinen direkten Beauftragten, die die Geschäfte der Reichsleitung zu besorgen haben, berief er Hugo Rasch, Gerd Kärbach und Dr. Julius Kopsch. In den Führerrat berief er Max Donisch, Willi Geisler, Prof. Dr. Paul Graener, Prof. Josef Haas, Geh.-Rat Prof. Dr. v. Hausegger, Prof. Paul Hindemith, Eduard Künneke, Prof. Hans Pfitzner, Prof. v. Reznicek, Prof. Clemens Schmalstich, Prof. Dr. Georg Schumann und Prof. Hermann Unger. — Für den großen Rat ernannte er 16 Vertreter der verschiedenen Fachgebiete. Weiter wurden Gauobleute eingesetzt. Als Gauobleute wurden zunächst berufen: Karl Zander (Gau Berlin und Kurmark), Prof. Hermann Unger (Gau Rheinland und Westfalen), Ludwig Luermann (Gau Nordmark) und Dr. Sachse (Gau München). — Richard Strauß betonte weiter, für den Erfolg der Arbeit werde es von großem Wert sein, die natürliche Verbundenheit, die zwischen den Komponisten aller Kulturländer bestehe, zu pflegen und auszubauen. Er schloß mit einem Dank an den Schirmherrn der Künstler in Deutschland, den Volkskanzler Adolf Hitler, und den Reichsminister Dr. Göbbels.“

Es reizt uns, diesen Heldengesang Richard Straußens durch einige Kraftstellen des Ochs von Lorchow aus dem „Rosenkavalier“ zu würzen. Denjenigen, die Neigung dazu haben, sei das Textbuch dringend empfohlen. Nun sitzen zwei prominente goldene Harfner der älteren Generation an den braunen Gewässern: neben Gerhart Hauptmann auch Richard Strauß. Hauptmann freilich nicht mit voller Legitimation. Wegen seiner jüdischen Frau.

Eine Wunderblüte befindet sich in Straußens Liste. Unter seriösen Musikern entdecken wir auch den Namen des Operettenkomponisten Eduard Künneke. Künneke schrieb vor Jahren die hübsche Operette „Der Vetter aus Dingsda“. Ihr Schlager ist das wild-exotische Hawai-Lied, eine wahrhafte Eruption kulturbolschewistischer Lüste. Pfitzners „Palestrina“ wird große Mühe haben, dieses Konzilium nichtarischer Leidenschaften wieder zu dämpfen. a. h.

## Der Aermsten Brot

Das Brot der Allerärmsten ist der Schlaf,  
Er sammelt neues Leben und er wärmt.  
Da gibt es keinen, den der Hunger härt,  
Wenn ihn die Nacht im tiefen Schlummer traf.

Im Schlaf allein kann er sein Los vergessen,  
Der Schlaf allein gibt ihm das bißchen Kraft,  
Drum sucht der Aermste ihn mit Leidenschaft,  
Ihm ist das mehr, als dir und mir das Essen.

Der allerärmste sucht so oft den Tod,  
Sein Hunger war so hart, so stark, so tief,  
Daß er sich niemals Sättigung erschließ,  
Da wollte er unendlich viel von diesem Brot . . .

## Eleonora Knoblich

Sie sieht jetzt die wahre Kunst

Im „Deutschen Nahrungsmittelarbeiter“ (6) schreibt Eleonora Knoblich: „Der Nationalsozialismus hat uns deutschen Frauen nicht nur eine äußere, sondern auch eine innere geistige Erneuerung gebracht. Auf uns alle hatte der Marxismus mit seiner jüdischen Schundliteratur verflüchtend gewirkt. Es war ein schöner Augenblick, als damals vor dem Universitätsgebäude in Berlin diese Schundbücher von deutschen Jungens und deutschen Mädels ins Feuer geworfen wurden. Wir haben uns auf unser deutsches Volkstum besonnen. Wir wissen, daß wir alle zu einer Einheit, „dem Blut nach“, zusammengeschmolzen sind. Wir haben wieder Sinn für deutsches Wesen und damit wieder Verstehen für wahre deutsche Kunst. In der vergangenen Zeit fiel es uns oft so schwer, Kitsch von Kunst zu unterscheiden, weil wir unser Wesen durch Fremdes, Falsches entwirrt hatten. Wir hatten uns von Schundliteratur blenden lassen. Es war gerade in der Schriftstellerei zu Massenproduktionen gekommen, und so verlor der Schöpfer den Zusammenhang mit seinem Werk. Es ist unmöglich zu sagen, daß z. B. Schiller in seinen „Räubern“ etwas ihm Fremdes oder Unpersönliches geschaffen habe. Schiller und seine Werke gehören zusammen. Niemals hätte ein anderer ein ähnliches Werk schaffen können. Um diese Kunst aber ganz zu verstehen, muß man etwas dem Schöpfer Wesensverwandtes haben. Das aber, was uns mit dem Künstler vereint, ist die russische Verbundenheit. Nur Deutsche können deutsche Kunst voll und ganz verstehen. Wir sehnen uns, nachdem soviel Falches und Wesen fremdes aufgetischt worden ist, nach Wahrheit. Wie in der Schriftstellerei, wurden uns auch in der Musik und allen anderen schönen Künsten Dinge geboten, die deutscher Art völlig fremd waren. Bis jetzt war es ja auch so, daß der Wohlhabende es sich leisten konnte, die Kunst zu genießen und Nutzen daraus zu ziehen. Mit diesem Widersinn hat aber unser Führer aufgeräumt, denn er will als wahrer Volksführer, daß das Volk in seiner Gesamtheit teil hat an der deutschen künstlerischen Schöpfung. Er hat die Organisation „NS.-Gemeinschaft Kraft durch Freude“ ins Leben gerufen, die die Mittlerin wahrer deutscher Kunst für die Volksgemeinschaft darstellt.“

## SOS

Neuorganisation in der Praxis

Das seit 64 Jahren bestehende und durch wertvolle Kulturarbeit, besonders auch im Ausland, bekannte Philharmonische Orchester in Dresden steht vor dem Zusammenbruch, mit hervorgerufen durch die Neuorganisation auf dem Gebiet des Musiklebens, die Zusammenlegung der Sender, den Zusammenbruch der bisherigen Besucherorganisationen, die Unterbindung fast sämtlicher Gastreisen usw. Die Stadt Dresden hat zunächst 5000 RM. aufgewandt, um die Künstler vor äußerster Not zu bewahren.

## Die Sorgen der grafischen Jugend

Wir finden in der „Grafischen Jugend“ (6) folgende philologische Untersuchung: „Sieg Heil, Sieg Heil oder Siegelheil? Wenn in der Sprache neue Wortschöpfungen auftauchen, für die man nicht gleich eine sprachliche Erklärung zur Hand hat, erleben sie meistens auf dem Gebiet der Rechtschreibung eine „regellose“ Zeit. Erinnert sei nur an die Kurzwörter. Etwas Ähnliches können wir jetzt bei dem Gruß Siegelheil! feststellen. Welche Schreibung ist richtig: Siegelheil! Siegelheil! oder Siegelheil! Für die Schreibung Siegelheil dürfte kaum eine sprachliche Begründung zu finden sein; denn hier liegt keine solche innige Verschmelzung der Wörter vor wie zum Beispiel beim Kampfbund. Hier dient der Zusatz „Kampf“ zur näheren Bestimmung der Art des Bundes. Der Kampfbund ist ein Bund, der einen kämpferischen Charakter hat; aber Siegelheil! ist keinesfalls ein Heil, das einen „siegenden“ Charakter hat. Soll der Gruß dann mit Bindestrich geschrieben werden? Auch dieser dürfte nicht am Platze sein. Der Bindestrich verbindet zwei oder mehrere Wörter zu einem Begriff; aber unser Ruf Siegelheil! gibt zwei Begriffe, von denen jeder einen besonderen Wunsch enthält. Siegelheil wäre ein Heil, das im Siege besteht. Das ist nicht gemeint. Dieser Gruß ist wohl eine Ganzheit geworden; er besteht jedoch aus zwei Wünschen: Siegelheil! und Heil! In Fachkreisen wird mit Recht die Schreibung Siegelheil! bevorzugt und damit begründet, daß es das gleiche sei wie Gut Heil! Frei Heil! Diese Begründung ist nicht richtig, da gut und frei Objektive sind, die zu Heil gehören und es näher bestimmen. Siegelheil! aber Substantivum, das neben Heil eine selbständige Bedeutung hat: Siegelheil! Es kann also nur so richtig sein: Siegelheil!“

## Bestiale Poesie

Was erlebt man doch Geschichten!  
Tolle Zeiten, tolle Moden!  
Denkt doch: deutsche Hasen dichten  
Jetzt und auf die Löwen Oden.

Georg Herwegh

# Die Union der braunen Hand

Winke, Winke!

Die „Union Nationaler Schriftsteller e. V.“, gebildet aus den Ueberresten der deutschen Gruppe des Penklubs, hat an die Schriftsteller aller Länder einen Aufruf gerichtet, in dem sie unter Zurückweisung kommunistischer Tendenzen an die Schriftsteller aller Länder die Bitte richtet, von nun an nicht mehr den Haßausbrüchen einer zum Absterben verurteilten Emigrantenliteratur zu glauben, sondern aus der deutschen Schriftstellerschaft die Stimme der deutschen Geschichte zu vernehmen. Die deutsche Schriftstellerschaft sei das Erbe und die Tradition jenes Reiches, das seit tausend Jahren den Begriff und die Leistung Europas kämpfend miterschaffen habe. „Wir sind die deutschen Schriftsteller“, so heißt es in dem Aufruf weiter, „und wir tun hiermit den Schritt, die Schriftsteller der anderen Länder aufzufordern, unsere Anschauungen nachzuprüfen und uns wissen zu lassen, ob sie bereit sind, mit uns an die Gründung der Union Nationaler Schriftsteller zu gehen“. Der Aufruf schließt mit der Frage, ob die anderen Schriftsteller

gewillt seien, mitzuarbeiten am Aufbau einer neuen menschlichen Gemeinsamkeit aller von der äußeren wie inneren Auflösung gleichermaßen betroffenen Vaterländer.

Die Autoren dieses Aufrufs sind zu rühmen, weil sie mit ihren Schmerzen nicht hinter dem Berge halten. Überall im Auslande, wo sich die deutsche Zunge vernehmlich machen kann, liest man nämlich die Bücher der „zum Absterben verurteilten Emigrantenliteratur“, die zur Zeit bezeichnend hohe Auflagenziffern erreicht. Wie würden sie erst steigen, wenn die Zensur ihnen eine Bresche zum Eindringen nach Deutschland ließe! Hier aber liegen die deutschen Hakenkreuzautoren als Heimwehr der „deutschen Geschichte“ auf der Lauer. Die Interessen der Staatsräson sind identisch mit denen der Konkurrenzangst.

Kummervoll für die Jobsats, Bluncks, Molos, Schauweckers und Scholzen, daß ihre Bücher im Auslande unverkäuflich sind. Kein ausländischer Schriftsteller, der etwas auf sich hält, wird bereit sein, dieser „Union“ Kränze um die Stirnen zu winden, in denen nie ein Gedanke an ihre mißhandelten, geächteten und vertriebenen Kollegen erwacht ist.

## Geschichten aus dem „Simplicus“

Umgekehrt

Nach Abschluß der letzten Berliner Gläubigerkonferenz nimmt Schacht einen amerikanischen Delegierten zur Seite. „Sehen Sie, lieber Herr, wir könnten ja unsere Schulden bezahlen, wenn wir einen großen Auslandskredit bekämen!“

„Aber, Herr Präsident, wer soll Ihnen noch etwas borgen?“

„Erlauben Sie mal, bieten wir denn nicht genügend Sicherheiten?! Wir haben noch unermeßliche Schätze unter der Erde. Und außerdem unsere hervorragenden Führer!“

„Wissen Sie, wenn es umgekehrt wäre . . . Wenn Sie Ihre Führer unter der Erde und Ihre Schätze über der Erde hätten . . . dann ließe sich vielleicht über eine Anleihe reden!“

Der Druckfehler

In Deutschland ist wieder einmal ein verantwortlicher Zeitungsredakteur ins Konzentrationslager gewandert. In seiner Festrede zum Jahrestag des Hitler-Regimes hatte Göbbels in seiner Rede im Sportpalast gesagt: „In Deutschland herrscht keine Diktatur, sondern veredelte Demokratie.“ In der betreffenden Zeitung hieß der Passus: „In Deutschland herrscht keine Diktatur, sondern verkelte Demokratie.“

Sicher ist sicher

Als der große Antisemit Lueger Oberbürgermeister von Wien war, ließ sich der damalige Fürst Löwenstein-Wert-

heim-Freudenberg bei ihm melden. Lueger ließ ihn warten. Der Fürst ersuchte den Amtsdienner, ihn nochmals zu melden. „Wie war der Name?“ fragt Lueger ungeduldig. „Löwenstein-Wertheim-Freudenberg!“ — antwortete der Amtsdienner. „Ach was,“ brummt Lueger, „i hab' zuviel zu tun — schmeißens die drei Juden einfach 'naus!“

Die Wahl

Die beste Parodie auf die letzte deutsche Wahl gibt es in Wien in einer Revue von Fritz Grünbaum zu sehen. Da geht der Vorhang auf und es stehen Männer um einen Tisch. Einer spricht:

„Wir kommen nunmehr zur Wahl unseres Vorsitzenden! Wer dafür ist, stehe auf; wer dagegen ist, setze sich!“

Da gar kein Stuhl auf der ganzen Bühne zu sehen ist, sind alle Fünf gezwungen, stehen zu bleiben.

„Damit ist unser Führer einstimmig gewählt!“ stellt der Sprecher fest, und schnell schließt sich der Vorhang über dieser Szene.

Unmöglich ist

... daß Hitler jemandem die Leviten liest,  
... daß es Röhm kalt über den Rücken läuft,  
... daß Göbbels mit jemandem auf gutem Fuß steht,  
... daß es Göring nur unter den Nägeln brennt,  
... daß Ley sich nur an seinen eigenen Worten berauscht.



# Frankreichs Situation

## Das Ministerium Doumergue

„Echo de Paris“ läßt sich berichten:

In Berliner politischen Kreisen haben wir von Persönlichkeiten, die sich schmeicheln, der Entwicklung der Vorgänge in Frankreich mit Aufmerksamkeit zu folgen, gehört, daß sie über gewisse Urteile erstaunt sind, die von offiziellen Pariser Agenturen verbreitet werden.

Aus diesen Telegrammen, die sogleich nach Berlin zurückgedrahtet wurden, geht hervor, daß das Kabinett Doumergue in der deutschen Presse eine günstige Aufnahme gefunden habe.

Wir fragen uns, welche Artikel es sein konnten, die unseren Kollegen eine so optimistische Meinung vermittelten und durch was für geschickte Ausschnitte ein Journalist dazu kommen konnte, in der Fülle der groben Artikel, die über die französische Krise veröffentlicht wurden, die vereinzelt Zeilen zu finden, die diese optimistische Meinung zu rechtfertigen vermochte.

Wir waren auch unsererseits begierig, in der Berliner Presse den Ausdruck aufrichtiger Zufriedenheit zu entdecken, doch war es uns leider unmöglich davon auch nur die geringste Spur zu finden.

Nein, die Einsetzung des „Kabinetts der Siebzigerjährigen“ (so bezeichnet man es in Berlin), hat in der Hauptstadt des Reichs keine der Hoffnungen entstehen lassen, welche die Uebnahme des Ministeriums des Auswärtigen durch Daladier aufkommen ließ.

Einige unserer deutschen Kollegen haben wohl voller Achtung auf die Hingabe des Präsidenten an das allgemeine Wohl aufmerksam gemacht und dem Marschall Pétain dazu gratuliert, daß er eingewilligt hat, sich auf die Regierungsbank neben den Zahnarzt Marquet zu setzen (siehe Deutsche Allgemeine Zeitung vom 11. Februar), aber in der Gesamtheit sind Regierungskreise und öffentliche Meinung enttäuscht.

Alle Zeitungen des Reichs haben darauf hingewiesen, daß die auswärtige Politik Barthous, des früheren Präsidenten der Reparationskommission und der Urheber des Gesetzes über die dreijährige Dienstzeit, wahrscheinlich weniger entgegenkommend sein würde als die der letzten radikalsozialistischen Minister, die am Quai d'Orsay aufeinandergefolgt sind.

Die Anwesenheit von Tardieu und Herriot im Schöße der neuen Regierung verursacht auch eine gewisse Beunruhigung, und die Germania von heute morgen hebt hervor, daß diese beiden Minister ohne Portefeuille sehr gut mit dem Ministerpräsidenten ein „Triumvirat“ mit dem Auftrage bilden könnten, viele wichtige politische Entscheidungen zu treffen. Das verstärkt noch die schon offen ausgesprochenen Befürchtungen.

Diese Auffassung veranlaßt die deutsche Presse, das Ministerium Doumergue als Regierung der Uebergangszeit zu betrachten.

Die Pariser Korrespondenten der großen deutschen Zeitungen, deren Telegramme zu Recht besonders geschätzt werden (u. a. die der „Vossischen Zeitung“ und der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“), meinen, daß die ersten Maßnahmen des Kabinetts die Lage nicht ganz geklärt haben, daß die eingeschlagene Politik zu nüchtern sei und daß die Parlamentarier, die unter derartig tragischen Umständen an die Macht gelangt sind, zu hoch mit Vorurteilen belastet wären, um

nicht im voraus die großmütigen Bemühungen des Präsidenten Doumergue zunichte zu machen.

Die deutsche Presse kommt, indem sie die Kundgebungen der Pariser gegen das Parlament mit dem Kampf der Nationalsozialistischen Partei gegen die deutschen Parlamentarier vergleicht, zu der Schlussfolgerung, daß die von dem Kabinett Doumergue angewandten Mittel nicht dem Ernst der Lage entsprechen.

## Garvin über Frankreich

Ein Artikel von Garvin über die Lage in Frankreich

Journal des Débats:

Unter der Ueberschrift „Wohin geht Frankreich?“ veröffentlicht der „Observer“ einen langen Artikel von Garvin über die Ministerkrise in Frankreich.

Garvin erklärt, das Mandat der Deputiertenkammer könne moralisch als verjährt betrachtet werden. Das beste, was Doumergue tun könnte, wäre, das Beispiel Roosevelts nachzuziehen und außerordentliche Vollmachten zu verlangen. Er könnte alsdann den Senat und die Deputiertenkammer vertragen.

Mit dem Nationalsozialismus auf der einen Seite des Rheins und dem italienischen Faschismus jenseits der Alpen, scheint es in der Tat fast unmöglich, noch lange die traditionellen Methoden der parlamentarischen Demokratie beizubehalten. Die Aenderungen, die sich in Frankreich vollziehen könnten, würden ohne Zweifel ohne Verletzung der Autorität und der Disziplin durchgeführt werden.

Das ständige Anwachsen eines extremen Nationalismus in Deutschland, eines Nationalismus, der sich vom Rassenfanatismus herleitet, und der danach strebt, ein ganzes Volk in eine „Maschine in Uniform“ zu verwandeln, wird sicherlich einen starken Einfluß auf die Organisation des französischen Staates ausüben.

Im übrigen ist es beinahe gewiß, daß sich früher oder später ähnliche Aenderungen in Großbritannien vollziehen werden. Die Formen können sich unterscheiden, aber man wird in jedem Lande ein Aufleben des Patriotismus feststellen. Es ist zum Beispiel gewiß, daß ein mächtiges Frankreich mindestens ebenso sehr im Interesse des Friedens liegt, wie ein mächtiges England. Das Schicksal der beiden Demokratien zu beiden Seiten des Kanals sind untrennbar miteinander verknüpft; sie werden zusammen leben oder sie werden zusammen untergehen.

Bezüglich der Haltung, die Frankreich in der auswärtigen Politik anzunehmen beabsichtigt, schreibt der „Observer“:

Wenn, wie die britische Regierung versichert, die Ausrüstung Deutschlands unvermeidlich ist, und wenn diese Ausrüstung sich schneller und in größerem Umfange vollzieht, als man vom Ausland aus erkennen kann, so ist es nutzlos zu glauben, daß Frankreich sich in irgendeiner Form die Hände binden wird. Wenn Frankreich das aber doch tun sollte, so ist es viel wahrscheinlicher, daß dies im direktesten Einvernehmen mit Hitler als durch eine englische Vermittlung geschieht.

## Holländische Stimme

In der „Post Scripta“ der Haagischen Post lesen wir: „Die Deutschen erschrecken sich schon, als Daladier fiel, in dem sie ihren besten Freund unter den französischen Staatsmännern sehen zu müssen glaubten. Ihr Schreck mußte

aber noch viel größer sein, als sie die Zusammenstellung des neuen Kabinetts hörten. Auf der Liste fanden sie den Namen Pétain, des Mannes, dessen großes Lebenswerk es gewesen ist, Frankreich vor der deutschen Gefahr zu beschirmen. Wird er ein feuriger Abrüster sein oder ein Mann, der die Aufrüstung Deutschlands gutheißt? ... Sie fanden auf der Liste auch Tardieu, einen der geistigen Väter des Versailler Vertrages, der den Deutschen immer sehr argwöhnisch gegenüber stand. Sie fanden den Namen Marin, des Mannes vom rechten Flügel, der als Feind Deutschlands bekannt ist. Und vielleicht haben sie es auch nicht als besonders angenehm empfunden, daß Barthou, einst Vorsitzender des von den Deutschen gefürchteten und gehaßten Obersten Rates der alliierten Minister für ausländische Politik geworden ist.“

## „Ohne alle Mittel“

### Pariser Flüchtlingshilfskomitee in No.

Paris, 18. Febr. (I.F.N.) Die seit einiger Zeit in der Pariser Flüchtlingshilfe andauernde Krise ist in ein akutes Stadium getreten. Nachdem das Hilfskomitee für die Flüchtlinge im Verlauf eines Jahres etwa 10 Millionen Franken ausgegeben hat, steht es jetzt ohne alle Mittel da und wird, falls nicht im letzten Augenblick Hilfe kommt, in wenigen Tagen seine Tore schließen können, wodurch viele hunderte Flüchtlinge ohne Obdach und Nahrung bleiben werden. Das Komitee appelliert an die jüdischen Gemeinschaften der Welt um Hilfe. Seit einigen Tagen wird an gewisse Kategorien der Emigranten seitens des Comité National, an dessen Spitze Baron Robert de Rothschild steht, keine Unterstützung mehr verabsolgt. Viele Flüchtlingsfamilien sind in eine verarmte Situation geraten.

Zwischen der sogenannten „Deutschen Kommission“ und dem Comité National wird über den Ausbau einer produktiven Hilfe verhandelt. Von den zur Zeit noch etwa 1500 Unterstützten sollen schon in den nächsten Tagen 100 bei Handarbeiten in der Landwirtschaft, 100 in Handwerks- und Landwirtschaftsumschulungen untergebracht werden. Nach Palästina geht jetzt ein weiterer Transport von 100 Flüchtlingen ab, ebenso sollen etwa 100 in anderen Ländern Unterstufung und Arbeit finden. Etwa 500 Emigranten will man durch Eröffnung von 300 Familienbetrieben produktiv in den Wirtschaftsprozess in Frankreich einreihen. Uebrig blieben dann etwa 600 Keltere, Kranke und Arbeitsunfähige. Man will versuchen, diese 600 Hilflosen bei den jüdischen Gemeinden der verschiedenen französischen Provinzen in Heim- oder Privatanstalten auf unterzubringen. Das nötige Geld zur Realisierung dieses ganzen Planes soll in Frankreich, Amerika und England aufgebracht werden. Man hofft umso mehr auf Verständnis, als es sich hier um Spenden für produktive Hilfe handelt, durch die die Beendigung der bisherigen so unproduktiven reinen Fürsorge erreicht werden würde.

## Auslieferung von Antifaschisten?

Das Internationale Befreiungskomitee hat folgendes Telegramm an das Auswärtige Amt in Kopenhagen gerichtet:

Erheben schärfsten Protest gegen Verhaftung und geplante Auslieferung 17 deutscher Antifaschisten an Hitler. Fordern sofortige Aufhebung dieses Verstoßes gegen die in allen Kulturländern und allen Bevölkerungsschichten größte Empörung angeleitet hat.

# Alexandra durchhaut den gordischen Knoten

Von Clara Blum (Wien)

Warum hatte der Buchdrucker Kobizek dem Mädchen einen so ausgefallenen Namen gegeben? — Weil er a Pädagogin lernt und sei Pädagogin gern beherrsigen mocht, behauptete sein Freund, der Kunsthändler Reibl. Von ferne erinnerte die Kandler sich noch, wie sie, das schwache Kriegerkind, im Zwanzigerjahr an Wäldern erkrankt war. Damals hatte der Vater einen ganzen Haufen von zerlesenen Büchern nach Hause gebracht, hatte ihr viele Bilder zum Anschauen gegeben, hatte Abend für Abend, Sonntag für Sonntag ihr geplantes Krankenbett in eine verlockende bunte und stille Unterhaltung verwandelt. Ganz, ganz von ferne sah sie manchmal noch ein einzelnes dieser Bilder vor sich: einen Mann, der einen riesenhaft verwirrten und verwiderten Knoten mit einem einzigen Schwertstich mittendurch entzweite. Und das Aushilfsstück an der ganzen Sache war, daß dieser Mann genau so hieß wie sie.

Als die Kandler mit der Hauptstufe fertig war, wollte sie zum Reibl in die Lehre gehen und Kunsthändlerin werden. Sie träumte von ihren zukünftigen Erfindungen, von Schöpfungen, die so funktvoll schön und praktisch waren, daß alle Welt darüber vor Bewunderung verging. Aber der Reibl, der sonst gut und mäßig war, der ihren Kopf freischaltete und ihren Vater den „intellektuellen Profeten“ nannte, derselbe Reibl war hart geworden wie sein eigener Hammer. „A Madl is la Behrba“ hatte er immer wieder gesagt und wieder die Kandler noch ihr Vater hatten ihn davon abbringen können.

So ging die Kandler als Einflegerin in die Druckererei, in der auch ihr Vater beschäftigt war. Das war Hilfsarbeit, unerkantete Fronenarbeit, sehr billig, ziemlich drehtig und namenlos langweilig. Und irgendwo mußte es doch stehen, all das Spannende und Interessante, das man vom Leben der Erwachsenen erwartete. Wenn die Arbeit im einträglichen Gleichmaß durch ihre Hände lief oder wenn sie Freitag abends, am Boden hockend, das allige Weisheit ihrer Maschine pustete, dann träumte die Kandler vom Willi Frisch, vom Hans Albers und besonders gerne vom Ivan Petrovitch. Als sie in die sozialistische Arbeiterjugend eintrat, nannte man sie zuerst abwechselnd die schöne oder die häßliche Kandler. Denn mit ihrer bizarren Gestalt und ihren ungeschickten beständigen Bewegungen, mit ihrem blätterartigen Gesicht und ihren flammenden Augen war sie ein solches Gemisch von großer Schönheit und großer Hässlichkeit, daß kein Mensch sich ankannte. Aber schon nach einer kurzen Zeit hatten ihr alle übereinstimmend den gleichen Namen gegeben: „Die verliebte Kandler“.

Die Kandler verlebte sich eifrig und unanhörlich, verliebte sich langsam am laufenden Band. Reichte ihr ein paar Tage lang die Geliebtheit dazu, so kam ihr das ganze Leben verdreht und sinnlos vor, wie die blaue Arbeit an ihrer langweiligen Maschine. War sie verliebt, so teilte sie es jedem, der es hören wollte, gewissenhaft mit, und schwärmte und schmachtete mit unentwegter Deutlichkeit. Einmal war eine Referentin zu ihnen gekommen, eine dicke, freundliche Herrin und hatte über sexuelle Probleme gesprochen und da war die Kandler aufgeschanden, um eine Frage zu stellen. Mit ihrem tranenschweren Kopf, ihren flammenden, blätterartigen Wangen, ihren schönen, ungeschickten Gliedern war

sie dazugehört, sehr schön und sehr häßlich zugleich und hatte kein Wort hervorbringen können. Und da waren schließlich die Burtschen herangelaufen: „Ach glaub halt, Genoschin, sie möcht gern wissen, warum's allweil so verliebt is.“

Sie lachten sie aus, die verlebte Kandler, aber im Grunde sah es bei ihnen allen nicht viel anders aus. Gewiß, es fiel sonst niemandem ein, sich so offenkundig lächerlich zu machen. Aber heimlich misstern sie doch in jedem Schilde, die Liebeskränze, die Himbeerkränze, die Rischkränze, ließen sich von keiner Not, von keiner Sorge und von keinen Parolen verschrecken, verirrten die Burtschen und Mädels immer mehr in ihre dünnen, fahlen, flebrigen Räden. Man verliebte sich, befreundete sich, wollte ganz ineinander aufgehen, auf gut kinodramatisch die ganze Welt vergessen und verach und schließlich einmal die Organisation mit ihrer barten politischen Kleinarbeit. Immer enger wurde der Kreis, der bei den Versammlungen anhielt, immer neue Paar fanden sich und verhielten sich, um lange Spaziergänge zu machen und erst am Schluss der Diskussion wieder aufzutreten mit weichen gewordenen Stimmen und weichen gewordenen Weltanschauungen. Und man trodelte und man bildelte und es lohnte sich ja auch garnicht politische Interessen zu haben, die alten Genossen sagten einem ohnehin bei jeder Gelegenheit etwas von Hobnob und Goshen halten und Ruchschwertziehen und nassen Bindeln. Und gegen wen sollte man eigentlich kämpfen, die Arbeitslosigkeit war ein gespenstisch namenloser, qualvoller Wurm, der einen zu verschlingen drohte, aber einen richtigen Feind, einen Feind, der sichtbar und greifbar vor einen hintert, den hatte man eigentlich nicht. Und die Paare fanden sich und verhielten sich, fanden sich und verhielten sich.

Mit der Kandler war es bereits ein offener Skandal. Seit sie mit dem Ferdli ging, war sie blind und taub und liebestoll geworden, sah nur ihn, hörte nur ihn, sprach nur von ihm. Der Ferdli hatte schmale, langbewimperte Augen und diese Augen hatten jederzeit die Häßlichkeit, ein Mädchen so stark in ihren Blick zu fassen, daß sie erschauerte. Der Ferdli traf das ebenso geschickt und unschicklich, wie sein Bruder Franzl mit den Ohren wackeln konnte und er war auch nicht weniger stolz darauf. Nur die Kandler aber mit ihren unerschrockenen und phantastischen Sinnen war diese Blinde ein wildes und herausgehendes Gift, das sie nicht mehr erbeben konnte. Wenn der Ferdli fortging, dann spazerte sie treuherrlich hinter ihm her und wenn er blöde Gans zu ihr sagte, dann fragte sie eifrig: „Geh Ferdli, warum bin ich denn eine blöde Gans?“

Der Frühling kam, der warme rauhe Frühling von 1932. Man rüßte zu den Wirtshäusern und Karls, der Obmann, bemühte sich verzweifelt, die Leute aufzurütteln. Er hatte die Kandler daran erinnert, daß sie heute Abend in die Versammlung kommen sollte. Das war ihr würdlich. Sie war mit dem Ferdli um acht vor dem Weltspiegel-Rino verabredet und sie konnte die Stunde nicht mehr erwarten.

Grün war er und bunt, der Gürtel, diese taugende Landsträße des Großstadtvanabunden, und die verlebte Kandler ging und ging und wenn sie an Ferdlis begebende Wille dachte, dann konnte sie nicht mehr ruhig gehen und sie fing zu laufen an. Und da war sie unerlebens beim Urban-Voritz-Park angelangt, sah ein Paar auf einer Bank sitzen, ein vielbeschäftigtes Paar, wie man in ihrer Gesellschaft sagte und erkannte plötzlich den Ferdli, drehte sich um und rannte den Gürtel zurück. Vor dem Weltspiegel-Rino blieb sie stehen, auf allen Plakaten sah sie nur den Urban-Voritz-Park, sah Ferdli's Hand und den Rücken des fremden Mädchens.

Die dünnen fahlen flebrigen Räden, in die sie schon so lange verstrickt war, schnürten ihr Herz zusammen, ihren Hals, ihre Beine. Es war drückerlich ach. Sie wollte nicht auf den Ferdli warten, sie wollte ihn aufpassen lassen, sein. Wohin sollte sie gehen? Jemandem. Also in die Versammlung. Weil sie es dem Ferdli auch einmal zeigen wollte.

Vanter Arm ist im Saal und ein paar Burtschen fangen bei ihrem Eintritt zu singen an: „Da kommt die kleine Alexandra“. Sie fährt zusammen. Seit ihrer Schwere hat sie nicht mehr ihren eigenen Namen kennen gehört. Nun sieht sie im Eck und der Karl schwingt eine große Rede, die sie nicht interessiert, und Schmerz und Mut haben sie müde gemacht und sie schlummert halb. Und sie sieht wieder den Urban-Voritz-Park, es schnürt sie brennend zusammen und zwischendurch sieht sie das Bild aus ihrer Kindheit, Alexander den Großen. Nicht nur ihren Namen trägt er, er trägt nun auch ihr Gesicht. Alexandra läuft über die Welt, die ganze Welt ist eine jagende Strafe wie der Verdenfelder-Gürtel, und Alexandra will Wien erobern. Der König von Gordion lacht arrogant und zeigt ihr den uralten, den verwirren und verwiderten Knoten, den niemand lösen kann. Denn der Ferdli nennt sie dumme Gans und sie sieht ihn nur noch mehr, und seine Hand liegt auf einem fremden Rücken und sie sieht ihn nur noch mehr, und Kunsthändlerin hat sie nicht werden dürfen und sie ist die verlebte Kandler geworden, verdammt noch einmal, und sie zieht ihr Schwert.

„Marrhienplatte! Pölcher! Rote Saage!“ Die Kandler fährt in die Höhe. Ein Haufen Karlsburtschen ist ins Versammlungslokal eingedrungen, sie müssen die Wahlvorbereitungen hören. Die Kandler reißt sich die Augen und ist schon mittendrin in einer Rauferei. Mit beiden Fäusten verteidigt sie sich, und mit jedem Schlag wirds ihr leichter. Und auch in ihre verschlafene Gesellschaft ist Leben gekommen, man schreit, man bozt, man wirft die Angreifer hinaus.

Und die Kandler ist auf den Tisch gesprungen und ruft: „Genossen! Jetzt haben wir einen Feind vor uns, den wir fassen und angreifen können. Jetzt wissen wir, gegen wen wir zu kämpfen haben. Wegen die Nazi braucht die Partei vor allem die Jugend, vor allem uns. Jetzt wird uns niemand mehr ins Winterl schicken. Jetzt wird uns niemand mehr unsere Robnasen vormerken. Aber darum dürfen wir uns auch nicht länger so verwecheln, ich sag's euch, weil ich am meisten Butter am Kopf hab. Schluß damit, wir wollen kämpfen.“

Als die Kandler unter brausendem Beifall vom Tisch herunter springt, sieht sie an der Türe den Ferdli stehen. Sie geht langsam zu ihm hin, unterweils träumt sie sich noch rasch einen kleinen Traum zusammen. Alexandra, wird der Ferdli sagen, du bist eine Heldin und ich bewundere dich. Nie wieder werde ich mit einem anderen Mädchen gehen, denn ich liebe nur dich allein.

„Du hast mich zum Weltspiegel-Rino hinbelehrt, Ferdli, was hast du mir denn sagen wollen?“ Er antwortete nicht richtig, sondern betrachtete sie mit verdrossener Anerkennung. Das ist nicht mehr das Mädchen, das man so schön in seinen Panzern zwängen, kleinriegeln, kleinmachen konnte. „Nix Besonderes hab ich dir sagen wollen“, brummt er schließlich. Und sein Blick, sein wunderbarer Blick, wirkt nicht mehr und will auch garnicht mehr wirken.

Mit einem Satz ist die Kandler auf der StraÙe und über der großen Häßlichkeit und der großen Schönheit ihres emporgeworfenen Gesichtes schlägt der kalte Rauch der Freiheit zusammen.



# Pariser Berichte

Von Montag, dem 19. Februar, an wird die Umsteigerstation der Linien 21 A und 21 B nach Pantin, Les Limites verlegt. Die Linie 21 D erhält Omnibusse. Die Linie 21 C wird ihre alte Strecke Oper-Neuilly-le Sec wieder erhalten; Omnibusbetrieb. Die Linie F. N. wird Pantin (Limites)-Villeneuve begrenzt sein, und die Verbindung durch Omnibus „21“ wird zwischen Oper und Pantin, Limites verkehren.

Den Steuerzahlern in der französischen Republik ist Frist bis zum 1. März gewährt worden. Wer bis zu diesem Datum seine Steuern nicht abgibt, unterliegt einem Zuschlag von 10 Prozent.

Der Louvre (dessen neue Säle demnächst dem Publikum zugänglich werden) schließt neuerdings an den Sonntagen, den Tagen des freien Eintritts, von 12 bis 2 Uhr mittags und ist dann nur bis 4 Uhr nachmittags geöffnet.

Sechs Särge proletarischer Opfer der Unruhen wurden von 200 000 Arbeitern in feierlichem Zuge nach dem Père Lachaise geleitet. Die Fahnen der beiden Arbeiterparteien wurde mit dem Rufe „Unité“ begrüßt.

Eine Viola da gamba, eine Wundergeige aus dem 18. Jahrhundert, die unter seltsamen Umständen vor zwei Monaten einem jungen englischen Mädchen in der rue Notre-Dame-des-Champs gestohlen worden war, ist jetzt in einem Nachtschlaf der rue de Tocqueville wiedergefunden worden, wo sie an einem Bettpfosten hing. Ein junger Bleigießer hatte sie gestohlen, ohne ihren Wert zu kennen.

## Palästinas Gewerkschaften für die österreichischen Flüchtlinge

Nach einer Mitteilung an den „Populaire“ hat das palästinensische Gewerkschaftskartell 500 Pfund Sterling an das Sekretariat des Internationalen Gewerkschaftsbüros gesandt als erste Zahlung für die Opfer des österreichischen Faschismus, der eine zweite Rate folgen wird. Die palästinensischen Gewerkschaftsmitglieder haben beschlossen, eine Kopfgeld zu erheben, um den österreichischen Kämpfern und ihren Familien zu Hilfe zu kommen.

## Das Geheimnis des „roten Autos“

In Marseille sind die Mitfahrer des „roten Autos“, das auf der Cannegièrre verbrecherisch auf Schußleute geschossen hat, ermittelt und verhaftet worden. Es sind ein Docker Jaboc, ein Schwager des Eigentümers Liotardo (der sich in seiner Zelle erhängt hat), ein Heizer Cazanove, Freund des Liotardo, und ein Mann namens Toti, ebenfalls ein Korse.

Das Kleeblatt hat vor der Schießerei in zwei Bars gezecht. Die drei behaupten, geschossen habe nur Liotardo.

## Oesterreich-Debatte im „Deutschen Klub“

Der frühere Pariser Abgeordnete Lucien Le Foyer hielt im Pariser Deutschen Klub einen Vortrag über „Die Ansicht des Durchschnittsfranzosen über das heutige Oesterreich und das heutige Deutschland“.

Der Redner wies auf die große Gefahr hin, die für Frankreich darin liege, zwei faschistische Staaten, Deutschland und Italien zu Nachbarn zu haben, und die für Europa darin liegen würde, wenn jetzt ein faschistischer Block Italien-Oesterreich-Deutschland entstehen sollte. Die Vorgänge in Oesterreich zeigen erneut, daß ein republikanisches Regime nicht den Faschismus auch nur als Hilfstruppe aufpäppeln darf. Die Linke hat den Sinn für „Gerechtigkeit“ und löst daher leider nie die Militärverbände der Rechten auf, bis eine Rechtsregierung später die Auflösung der Linksorganisationen anordnet. Das geschieht dann immer mit um so größerer Leichtigkeit, als die Linksformationen schwächer sind, weil sie kein Geld haben, während die Rechtsgruppen reich sind, weil die Großindustrie hinter ihnen steht. „Kommt die Krise in Frankreich“, sagte der Redner weiterhin, „so teilen die französischen Sozialisten und Kommunisten sicher die gleiche Illusion und gehen in das gleiche Verderben.“

Auf den Vortrag folgte eine interessante Debatte. — Zum Schluß wurde bekannt gegeben, daß am nächsten Samstag Helmut von Gerlach über „Die internationale Lage und die Kriegsgefahr“ sprechen wird.

## Der Hitler-Mulatte freut sich

Der in die Stavisky-Affäre verwickelte Mulatte Pierre Darius, Chefredakteur des hitlerfreundlichen Pariser „Midi“, hatte im Gerichtspalast zu Bayonne jetzt eine große Freude, weil er glaubte, er käme frei. Der, wie immer, sehr elegant angezogene Dunkelhäutige hatte dem Richter auseinandergesetzt, daß ein Nachrichtenblatt nicht dieselbe Verpflichtung zur Quellenprüfung habe wie ein anderes. Mit dieser seltsamen Auffassung vom Journalismus glaubte er gewonnenes Spiel zu haben.

Auf dem Korridor tanzte er herum und freute sich schon auf seine vorläufige Freilassung und die erste Nacht, die er in Bordeaux verleben wollte. Indessen, die Männer im Talar vernichteten die Hoffnung und sperrten ihn weiter ein.

Bonnaure, der Abgeordnete des Pariser Templebezirks, wurde im Krankenhaus von Bayonne in ein anderes Zimmer mit vergittertem Fenster übergeführt.

## 20 Jahre Weltgeschichte in 700 Bildern

Einleitung von Fr. Sieburg  
Gegenstands-Angebotstar  
24,50 Fr. oder nur 4,55 Fr.  
Sofort zu beziehen durch

BUCHHANDLUNG der

„Volksstimme“

Saarbrücken, Bahnhofstr. 3.  
Neubrückchen, Hiltzstr. 20

## Steuerfragen Gesellschaftsgründungen

Wenden Sie sich an

**F. BRIQUEU**

LICENCIÉ EN DROIT

ehemaliger Kontrolleur der direkten Steuerbehörden, aus von offiziellen Standpunkt aus beraten zu werden.

25, Bd. Bonne-Nouvelle,  
PARIS (2). Telefon Louvre 22.93

Tel. Trinité 43-13  
Métro Pigalle

## Deutsche Poliklinik

Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten.  
Innere Medizin, Augen-, Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten, Röntgen, Diathermie, Elektrotherapie, Spezialbehandlung bei Ulcus, Häm- u. Geschlechtskrankheiten

b) Chirurgie

Zweistücker-Sanatoriumsgebäude.  
Kleine, mittlere und große Chirurgen mit 1 bis 4 Betten, 1 Asepsis, 1 Heilgas. Die allermodernste Einrichtung

c) Geburtshilfliche Klinik

Vierstücker Gebäude, Zimmer mit 1 bis 4 Betten, 1 Asepsis, 1 Heilgas, 2 Operationssäle

d) Zahnärztliches Kabinett  
Zahn- und Mundchirurgie, Gold- und Porzellanarbeiten, Brücken, Kautschukarbeiten

Ordination täglich von 9-12 und 2-5; Sonntags- und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

## Dr. Spécialiste

30, rue de Rivoli - Métro Châtelet  
RADIKALE HEILUNG VON BLUT-, TAUT- und FRAUENKRANKHEITEN

Heilung von Krampfadern und offenen Beinwunden  
Neueste Behandlungsmethoden Elektrizität, Impulsverfahren, Trypsin, v. v. Einspritzungen

Blut- und Harn-Untersuchungen, Spektroskopie, Salvarsan, Wismit usw.  
sprechstunden täglich von 10-12 und von 4-8 Uhr, Sonntags von 9-12 Uhr  
Konsultationen von 15 Fr. ab.

Man spricht deutsch

## Deutsches Zahnärztliches Institut

12, RUE DE SOUAI Métro: Basche, Pigalle Tel. Trinité 10-27 Sprechstunden: 9-12, 2-5 Uhr

Zahn- u. Mundchirurgie, Röntgen, Elektrotherapie, Prothesen, Kronen, Brücken in Gold, Platin u. Porzellan

NEUHEIT: PORZELLAN-KRONEN und BRÜCKEN

Umarbeitung schlechtzählender Gebisse mit voller Garantie für guten Sitz. Reparaturen binnen 3 Stunden

SCHONENDSTE BEHANDLUNG FÜR NERVOSE UND HERZKRANKE

MÄSSIGE PREISE, UNTERSUCHUNG U. BEHANDLUNG KOSTENLOS

## TAYLOR HOTEL

6, RUE TAYLOR, PARIS (18)

(Gare Nord et Est) Téléphone: Bézards 17-83  
Schöne Zimmer, mässige Preise. Wenn Sie gemütlich und ruhig wohnen wollen, so steigen Sie im Hotel „TAYLOR“ ab.

Einkehr und Anlieferung vom Verzeiger

BRILLANTEN . GOLD

SILBERWAREN . UHREN

Regelmäßige Gelegenheitsverkäufe

BETTER, 49, FAUBOURG MONTMARTRE

MAN SPRICHT DEUTSCH

## Pariser Theater

Jeudi, 21. Février

Opéra. Relache.  
Opéra-Comique. Lakmé, Les Noces de Jeannette (20).  
Comédie-Française. Zaire: Les Folies Amoureuses (14), Monna Vanna (20.45).  
Odéon. L'Avare, Crispin rival de son maître (14-15), Tristan et Iseult (20.30).  
Atelier. — Richard III (20.45).  
Gymnase. — Le Messager von Henry Bernstein mit Gaby Morlay (21).  
Madelaine. — Le Passage des Princes (Offenbach) (20.45).  
Michodière. — Les Temps difficiles (20.30).  
Michel. Parole d'honneur (21).  
Oeuvre. — Une Femme qu'a le coeur trop petit, von Crommelync (21).  
Palais-Royal. — La Famille Vauberlain (21).  
Théâtre de Paris. — Tavaritch (20.45).  
Sarah-Bernhardt. — Alibi 14 von Jean Guittou (20.15).  
Châtelet. — Rose de France (20).  
Gaité-Lyrique. Le pays du sourire (Das Land des Lächelns) von Lehár (20.45).  
Mogador. — L'auvergne du Cheval Blanc (Im weißen Rössl, Pigalle. — La Chauve-Souris (Die Fledermaus). Regie: Max Reinhardt (20.30).  
Porte Saint-Martin. — Wiener Walzer (Operette von Johann Strauß, Vater und Sohn), mit André Bauge (20.30).  
Casino de Paris. — Revue: Vive Paris mit Cécil Sorel. Im 2. Akt: Maitresses de Rois, von Sacha Guitry (20.30).  
Folies-Bergère. — Folies en Folie, Revue mit Mistinguett. (20.30).

## Kinos

Actualités L'Auto (31. Bd. des Italiens). Wochenschauprogramm. Galawoche. 33jähriges Jubiläum der Zeitschrift „L'Auto“. Eine Auswahl von Mickey-Mouse-Trickfilm und Sally-Sinfonien in Farben. Der Match Deglange gegen Malcievitz (Ringkampf). (Von 10 bis 2 Uhr nachts.)  
Agriculateurs (8, rue d'Athènes). The Story of Temple Drake (Miriam Hopkins), amerikanische Originalfassung (Täglich 15 u. 21; Sbd., Sonnt., Fts. 14.30, 17, 21.)  
Bonaparte (Place St-Sulpice). Madame Bovary (Valentine Tessier), ein Film von Jean Renoir (Täglich 15 und 21, Sbd., Sonnt., Fts. 14.30, 17, 21.)  
Champs-Élysées (118, av. des Champs-Élysées). As you desire me (Greta Garbo und Erich v. Stroheim), amerikanische Originalfassung mit französischen Untertiteln. (Täglich ununterbrochen von 14.30 bis 19; Sonnabends und Sonntags von 13.45 bis 20.15.)  
Cine-Opéra (32, av. de l'Opéra). Madame Bovary (Valentine Tessier), ein Film von Jean Renoir (Täglich ununterbrochen von 14 bis 20; abends um 21.)  
Colisée (38, av. des Champs-Élysées). Melody Cruise. (Täglich ununterbrochen von 14.30 bis 19.30; Abendvorstellung 21.)  
Elysée-Gaumont (79, des Champs-Élysées). Je ne suis pas un Ange (Im no Angel). (Täglich von 14.30 bis 20 und um 21.)  
Ermilage Club Ursulines (72, av. des Champs-Élysées). Les Sans-Soucis (Pack up your troubles) mit Laurel und Hardy. (Täglich von 15 bis 21 Uhr; Sonnabends und Sonntags 14.30, 17, 21 Uhr.)  
Madelaine (14, rue de la Madeleine). Esquimaux (ein Film von van Dyke), amerikanische Originalfassung, französische Untertitel. (Tageskino von 14 Uhr ab.)  
Mesange (3, rue d'Arras). Anna und Elisabeth (Lertha Thiele und Dorothea Wieck).  
Miracles (100, rue Réaumur). Katharina von Rußland (Elisabeth Bergner, Doug. Fairbanks jun.). (Täglich 16 u. 21 Uhr; Sonnabends, Sonn- und Feiertags 14, 16.30, 21 Uhr.)  
Paramount (2, Bd. des Capucines). Les Misérables. Tageskino von 9.30 bis 2 Uhr morgens.) Bühnenschauspiel.  
Panthéon-Cinéma (13, rue Victor-Cousin). Brennendes Geheimnis (Willy Forst, nach Stefan Zweigs Novelle), deutsche Originalfassung.  
Raspail 216. The Silver Cord (I. Dunne). Täglich 14.30, 16.30, 20.30, 22.30 Uhr.)  
Studio Universel (31, av. de l'Opéra). Torch Singer (Charmianke Originalfassung mit französischen Untertiteln). (Tägl. 14.30, 19, 21.15; Sonnt. u. Fts. 14.20, 20.15.)  
Studio Etoile (14, rue Troyon). Symphonie inachevée (Leise sehen meine Lieder). Deutsche Originalfassung. (Tägl. von 14.30 bis 19 Uhr; 21 Uhr.)  
Studio 28 (10, rue Tholozé). International House. (Tägl. von 15 bis 21; Sonntags ununterbrochen von 15 bis 19 Uhr.)  
Studio Universel (31, av. de l'Opéra). Torch Singer (Charmianke de Cabaret) mit Claudette Colbert. Täglich von 14 bis 20 Uhr; Abendvorstellung 21 Uhr.)  
Ursulines (10, rue Ursulines). La rue sans nom, mit Gabriel Gabrio und Const. Rémy; Von Wilson bis Roosevelt (ein Rückblick auf die Geschichte Amerikas). (Täglich 15, 21; Sbd. u. Sonnt. 14.30, 17.)  
Washington-Magellan (14, rue Magellan). Mad Age (Big Money), französische Untertitel. (Ununterbrochen v. 14.30 bis Mitternacht.)

## Verunglückter Schienenomnibus

16 Tote

dnb. Mailand, 19. Febr. Auf der Bahnstrecke Piombino-Campiglia, südlich von Livorno, ereignete sich Sonntagabend ein schwerer Unglücksfall. Eine sogenannte Littorina (ein Schienenomnibus, wie er auf verschiedenen Strecken in jüngster Zeit von der italienischen Staatsbahn stark eingesetzt worden ist) stieß in einer Geschwindigkeit von 120 Stundenkilometer auf einen von Piombino kommenden, in voller Fahrt befindlichen Sonderzug. Die Littorina wurde bei dem Anprall völlig zertrümmert und geriet in Brand. Nach den letzten Meldungen sind 16 Tote zu beklagen und 15 Schwerverletzte. Zwei Tote konnten bisher erst geborgen werden.

## Röchling-Prozess

Das Urteil

dnb. Saarbrücken, 20. Febr. In der Berufungsverhandlung des Prozesses gegen Kommerzienrat Hermann Röchling, Verlagsdirektor Dall sowie die drei Mitbeteiligten Werber, Hilsmann und Tibo wurde heute das Urteil verkündet. Danach wurde Kommerzienrat Röchling unter Verwerfung der Berufung der Staatsanwaltschaft wegen einer durch Verbreitung von Flugchriften begangenen Verleumdung gegen den Bergmann Dorjcheid zu 800 Franken Geldstrafe verurteilt, Verlagsdirektor Dall wegen Beihilfe zu 300 Franken, die anderen drei Angeklagten ebenfalls wegen Beihilfe zu je 30 Franken Geldstrafe. Im übrigen erfolgte Freisprechung.

## BRIEFKASTEN

HR. Wir danken für den Ausschnitt einer katholischen (deutsch) Zeitung. Da wir glauben, dem Blatt nur zu schaden, wenn wir es zitieren, wollen wir nicht darauf zurückkommen.

Frage-Lieben. Brief erhalten. Wir erwarten den Besuch. Inzwischen haben Sie ja gesehen, daß wir auch zu anderen Nazi-Oppositionellen Verbindung haben.

Aus Stuttgart. Dank für die Bilder. Die deutschen Zeitungen und Illustrierten bringen fast täglich solchen „Landesverrat“.

Fr. J. B. Straßburg. Wir werden hier die verschiedenen in Betracht kommenden Stellen vor diesem „Emigranten“ warnen.  
Ständer. Der Aufsatz wird erscheinen. Kultur und Sammlung kann nur durch die nationalen und internationalen Organisationen erfolgen, nicht durch uns. Man kann solche Aktionen nicht verzeihen. Wir finden das alles ja auch recht schwerfällig, aber wir allein können es nicht ändern. Wir haben auf unserem eigenen Arbeitsgebiet Schwierigkeiten und Sorgen in Heberfülle und sind leider ganz auf uns allein angewiesen.

„Die Pflanzarbeiter“. Nicht entfernt dreuzerf. Warum schämen Sie sich eine so ernste Sache nicht in Prosa, sondern in einer Keimerei, die Sie irrtümlich für ein Gedicht halten? Geben Sie uns bitte einen freudigen Bericht. Wir danken ihn gerne ab.  
An mehrere. Die Auflage des Nazi-Emigrantenführers werden fortgesetzt. Er hatte in den letzten Wochen sehr trübe persönliche Stunden, nicht publizistisch zu arbeiten. In einigen Tagen dürften er und die Familienmitglieder, die er gefährdet hat, in Sicherheit sein.

Für den Gehaltsbeitrag verantwortlich: Johann Vitz in Tübingen; für Interate: Otto Kuban in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volksstimme GmbH, Saarbrücken 3, Schützenstraße 3. — Schließfach 776 Saarbrücken.

## An unsere Bezieher und Leser!

Wir erhalten in letzter Zeit Beschwerden darüber, daß die „Deutsche Freiheit“ entweder verspätet oder auch gar nicht ankommt. Wir bitten alle Beschwerdeführer, sich an ihrem Ort mit der Post oder der Bahn in Verbindung zu setzen, da von Saarbrücken aus die Zeitung nach wie vor pünktlich jeden Tag abgeht. An der Post oder Bahn des Aufgabensortes liegt die Verzögerung nicht, davon konnten wir uns überzeugen.

Verlag der „Deutschen Freiheit“